

MARK DANG-ANH

## Politische Positionierung. Sprachliche und soziale Praktiken der Relationalitätskonstitution

*To speak is to take up a position in a social field in which all positions are moving and defined relative to one another.*  
(Hanks 1996: 201)

### 1. Zur Relevanz politischen Positionierens

Sich und andere politisch zu positionieren, ist eine elementare sprachliche und soziale Praxis. Dies zeigen etwa Diskussionen um europäische Identität in Zeiten des britischen EU-Austritts und einer umstrittenen EU-Grenzpolitik oder die Haltung zu Waffenlieferungen in Krisengebiete im Zuge des Kriegs in der Ukraine, der 2022 ausbrach, ebenso wie wiederkehrende Auseinandersetzungen um Themen wie Alltagsrassismus, Sexismus und Diskriminierung. Diese Beispiele, die aktuelle politische Ereignisse ebenso umfassen, wie fortlaufende, immer wieder neu aufflammende gesellschaftliche Debatten um grundlegende Fragen des Zusammenlebens, verdeutlichen: Wo und wie wir uns in der Gesellschaft verorten, ist eine alltägliche Frage. Politische Positionierungen werden nicht nur ständig vorgenommen, sie werden, wie auch Nicht-Positionierungen (vgl. Janich, Lautenschläger, Rhein & Roth i. d. Bd.), ebenso kontinuierlich thematisiert und kontrovers diskutiert. Dies trifft auf Akteure der politischen Öffentlichkeit wie Berufspolitiker:innen oder Kommentierende in den Medien digitaler Kommunikation ebenso zu wie auf das Gespräch mit den Nachbar:innen im Treppenhaus. Die Formen, Orte, Medien und Beteiligtenkonstellationen politischer Positionierungen sind vielfältig und heterogen. Ob der ehemalige österreichische Innenminister, Herbert Kickl, 2018 bei Facebook postet „Ich als Innenminister möchte sicherstellen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land sicher fühlen können“ (vgl. Facebook 2018); ob im Jahr 1936 NSDAP-Mitglieder bei Beschwerdebriefen an Behörden auf ihre Vergangenheit als ‚SA-Kämpfer‘ verweisen (vgl. Scholl 2019) oder ob ein Online-Artikel des Tagesspiegels wie folgt kommentiert wird: „Als Logopädin in einem Problemviertel kann ich nur sagen: manche Kinder können in richtiges deutsch umschalten, die meisten aber leider nicht“ (Spieß 2018: 182) – bereits diese kurze Auswahl von Selbst- und Fremdpositionierungen zeigt, dass das Politische mal mehr, mal weniger durch sprachliche Positionierungen mitadressiert ist.

Ziel des Bandes ist es, zu verstehen, wie Positionierungen vollzogen werden, ob bzw. inwiefern sie politisch sind und in welchem wechselseitigen Zusammen-

hang sie zu gesellschaftlichen, sozialen und politischen Verfasstheiten und Ordnungen stehen. Hierzu werden interdisziplinäre Blickwinkel mit unterschiedlichen theoretischen und methodischen Zugängen eingenommen. Stets machen dabei die Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen empirisch fassbare Phänomene zum Gegenstand ihrer Untersuchung von Positionierungspraktiken. Mit dem Ziel, politische Positionierungen in ihren sprachlichen und sozialen Facetten zu verstehen, ist die Ebene der sozialen Interaktion im Gespräch ebenso adressiert wie die Ebene von Diskurs und Gesellschaft (vgl. Spitzmüller i.d.Bd.). Damit wird ein weiter Gegenstandsbereich umrissen, der durch unterschiedliche geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen, die an sprachlich orientierter Sozialanalyse interessiert sind, bearbeitet wird. Insbesondere die Linguistik und die Soziologie treffen sich an dieser interdisziplinären Schnittstelle, aber auch andere Disziplinen, wie die Geschichtswissenschaft, die Biografieforschung oder die Politikwissenschaft forschen zu den sprachlichen und sozialen Praktiken der politischen Positionierung. Der Band beansprucht nicht, Positionierungspraktiken in ihrer gesamten Breite aufzugreifen – zu vielfältig erscheinen die Gegebenheiten, in denen politische Positionierungen eine relevante Rolle spielen, die sprach-, kultur- und sozialanalytische Beschäftigung verlangen. Vielmehr soll anhand von analytischen Schlaglichtern auf unterschiedlichste Positionierungsphänomene das weite Feld politischer Positionierungspraktiken angerissen und idealiter für anschließende Untersuchungen bereitet werden.

Positionierung, so eine der grundlegenden Thesen dieser Einleitung, ist die Herstellung von Relationalität durch Sprachgebrauch. Untrennbar damit verbunden ist die Hervorbringung sozialer Identität. Positionierungen schaffen eine Verknüpfung zwischen der persönlichen Ebene, auf der Identitäten durch Positionierungen konstituiert, stabilisiert oder umgedeutet werden, und der Ebene der Gesellschaft, die sich durch die diversen Positionierungspraktiken ihrer Mitglieder unmittelbar oder mittelbar (mit-)formiert. Ein Konzept, das sich mit der dynamischen Konstitution von Positionen und Identität in sprachlichen Praktiken auseinandersetzt, ist das der in der Diskurspsychologie entwickelten *Positionierungstheorie* (vgl. Davies & Harré 1990; Harré & van Langenhove 1991; Harré et al. 2009). Es beruht auf der sprach- wie sozialkonstruktivistischen Grundannahme, dass die soziale Wirklichkeit durch unsere alltäglichen Interaktionen konstituiert wird (vgl. Hollway 1984; Beeching et al. 2018; vgl. auch Felder 2009).<sup>1</sup> Damit werden situative diskursive Positionierungspraktiken zu übersituativ stabilisierenden Elementen, die die Bedingungen, unter denen sie sich vollziehen, fortlaufend mitgestalten und verändern. Positionierungen können im Sinne von „contingent ongoing accomplishments“ (Garfinkel 1967a: 11) als Praktiken aufgefasst werden, durch die die Beteiligten nicht nur die aktuellen Interaktionssituationen, son-

<sup>1</sup> Felder pointiert diesen konstruktivistischen Ausgangspunkt linguistisch: „Wer auf die Welt mit Sprache zugreift und damit Sachverhalte schafft, deutet sie unvermeidlich durch die Auswahl spezifischer sprachlicher Mittel“ (Felder 2009: 17), was sich ebenso auf die Variabilität heterogener Positionierungen beziehen lässt.

dern auch ihre Lebenswelten zu einem gewissen Grad *mith*erbringen. Gesellschaft wird somit zu einem „practical achievement“ (Lynch 2001: 140). Insofern sich Positionierungen auf geteilte Lebenswelten und somit Gesellschaftliches orientieren, sind sie gleichsam als *politische* Positionierungen perspektivierbar. Ausgehend von dieser einleitenden Skizzierung, sei zunächst folgende Begriffsbestimmung aufgegriffen:

Sich politisch zu positionieren bedeutet, sich bezüglich des gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenlebens zu äußern und Identitäten vor diesem überindividuellen und übersituativen Hintergrund in Kommunikationssituationen sprachlich hervorzubringen und auszuhandeln. (Dang-Anh & Scholl 2022: 124)<sup>2</sup>

Ein Blick auf den Forschungsstand verdeutlicht, dass die vor allem interaktionstheoretisch weiter entwickelte Positionierungstheorie zwischen Selbst- und Fremdpositionierungen sowie denjenigen Positionierungen unterscheidet, die sich auf die Ebene sozialer Makroprozesse beziehen und somit übersituative Geltung erlangen (vgl. Bamberg 1997; De Fina 2013). Die Bedeutung von Positionierungen, die über konkrete Interaktionssituationen hinausragen, wurde vor allem für die Analyse von *stancetaking*-Aktivitäten<sup>3</sup> (vgl. Du Bois 2007; Spitzmüller et al. 2017) und biografischen Narrativen fruchtbar gemacht (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004; Bamberg & Georgakopoulou 2008).

Dass sich die Positionierungstheorie in der Germanistischen Linguistik als orientierungsgebendes Konzept für unterschiedliche Zugänge zu Sprachgebrauchsphänomenen etabliert hat, zeigt das rezente Erscheinen mehrerer Qualifikationsarbeiten. Anhand von Interaktionsanalysen der Serienkommunikation unter Jugendlichen verdeutlicht Weiser-Zurmühlen das Potenzial von Positionierungsanalysen, indem sie vor allem mittels der Differenzierung zwischen evaluativen und epistemischen Positionierungspraktiken aufzeigt, wie selbige gleichsam zur Vergemeinschaftung und Abgrenzung eingesetzt werden (vgl. Weiser-Zurmühlen 2021; vgl. auch Weiser-Zurmühlen i. d. Bd.). Torres Cajo entwickelt in Abgrenzung zu narrativitäts- und diskursorientierten Ansätzen mit dem Fokus auf die Identitätsherstellung eine systematische Beschreibung von Positionierungsaktivitäten in Alltagsgesprächen (vgl. Torres Cajo 2022). Platzgummer arbeitet in ihrer Analyse von Sprachideologien und sprachlichen Reper-

<sup>2</sup> Eine Modifikation dieser Begriffsbestimmung erfolgt – im Anschluss an die folgenden Ausführungen – im vierten Abschnitt.

<sup>3</sup> Torres Cajo differenziert in ihrem Ansatz das *stance*-Konzept (nach Du Bois 2007) vom Positionierungskonzept (nach Lucius-Hoene & Deppermann 2004) vor allem dahingehend, dass in Ersterem immer ein Bezugsobjekt notwendig sei und es in Letzterem mit seiner Ausrichtung auf die Identitätsherstellung kein drittes Objekt erfordere (vgl. Torres Cajo 2022: 56 f.). Dies ist m.E. der (aus Sicht der politischen Positionierungsanalyse: verkürzenden) Fokussierung der Interaktionsanalyse auf situative Relevantsetzungen geschuldet, die die Historizität und den diskursiven Kontext von Positionalität vernachlässigt.

toires Heranwachsender in Südtirol mittels eines subjektzentrierten Ansatzes deren kompetenz- und affektbezogenen Positionierungspraktiken heraus (vgl. Platzgummer 2021).

Weitere linguistische Arbeiten betrachten etwa multimodale Positionierungen (vgl. Gredel 2021), interkulturelle Positionierungen in akademischen Bewerbungen (vgl. Kotthoff 2009), metasprachliche bzw. metapragmatische Positionierungen (vgl. Kim 2022; Spieß 2018; Spitzmüller 2013), Positionierungen in Schlichtungsgesprächen (vgl. Reitemeier & Spranz-Fogasy 2003), Positionierungen in schulischen Eltern- und Beurteilungsgesprächen (vgl. Ackermann 2014; Mundwiler 2017), reflexive Positionierungen in digitalen *communities* (Mattfeldt 2022), Positionierung im digitalen Schreiben (Androutsopoulos 2022; Busch 2020), Positionierungen der Sprachwissenschaft zur bzw. in der Öffentlichkeit (Spitzmüller 2022), medienkritische Positionierungen durch Fußballfans (vgl. Meier-Vieracker 2021), Konstruktionen von *ordinariness* (vgl. Weizman & Fetzer 2019), die Kopplung von diskursiven Positionen und Narrativen (Meer 2023) oder Positionierungen in diskursiv-historischen Raumkonstitutionen (vgl. Bendl 2021). Ihr transdisziplinäres Potenzial weist die Positionierungstheorie durch die Anwendung in den unterschiedlichen Bereichen der angewandten Linguistik zur Sprachdidaktik (vgl. Kayı-Aydar 2019), der erziehungswissenschaftlichen Bildungsforschung (vgl. McVee et al. 2011), der Gesprächsrhetorik (vgl. Wolf 1999), der humangeografischen Raumforschung zu Grensräumen (vgl. Sonntag 2013), der Biografieforschung (vgl. Spies 2017), der soziologischen Inklusionsforschung (vgl. Bernhard 2010), der mikroethnografischen Interaktionsforschung (vgl. Meyer 2008) oder der theologischen Literaturforschung (vgl. Becker 2013) aus, um nur einige Anwendungsgebiete exemplarisch zu benennen.

Obgleich also Praktiken der Positionierung vielfach und facettenreich bearbeitet wurden, ist die systematische Analyse von expliziten und impliziten *politischen* Positionierungen durch Sprachgebrauch ein Desiderat. In einer medienlinguistischen Arbeit untersucht Luginbühl die Kommunikation Schweizer Parteien hinsichtlich ihrer politischen Positionierungen in digitalen Medien (vgl. Luginbühl 2014). Für die untersuchten Parteiorganisationen, SVP und JUSO, identifiziert er zentrale Positionierungspraktiken („diskursive Formationen“, ebd.: 119), die jeweils deutlich populistische Züge tragen (z. B. ‚wir vs. die anderen‘, Emotionalisierung, vgl. ebd.: 128). Völker und Spieß (2021) widmen sich in einer diskurslinguistischen Untersuchung von Parlamentsdebatten *stancetaking*-Verfahren im Rahmen des Migrationsdiskurses. Sie stellen dar, wie durch selbst- und fremdpositionierenden Sprachgebrauch In- und Exklusionspraktiken vollzogen werden (vgl. auch Völker & Spieß i. d. Bd.). Eine Analyse historischen politischen Positionierens führen Dang-Anh und Scholl (2022) durch. Sie zeigen, wie sich Kommunizierende in der Zeit des Nationalsozialismus, ob aus Positionierungsdruck oder Bekenntnisdrang, an dominanten Diskurspositionen orientierten und dabei mitunter in Identitätsdilemmata zwischen individuellen und an nationalsozialistischen Diskurspositionen orientierten Bezugspunkten gerieten. Zudem wurden

jüngst in der Literaturwissenschaft (vgl. Roeder 2019; Arbeitskreis Jugendliteratur 2019) und der Interaktionsforschung (vgl. De Fina 2020) erste Anläufe gestartet, auch politische Aspekte des Positionierens in den Blick zu nehmen. Dennoch verwundert es angesichts der oben skizzierten Relation zwischen situativen Interaktionsausschnitten und deren übersituativer gesellschaftlicher Relevanz, dass politische Positionierungen in der positionierungstheoretischen Forschung bislang nur vereinzelt untersucht wurden (vgl. aber Scheffer 2014 und die Beiträge in Berlin 2020).

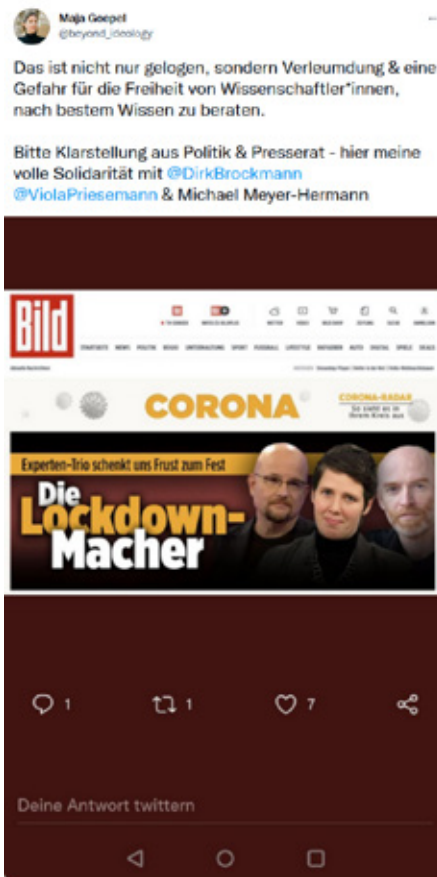
Der Band möchte diese ersten Ansätze aufnehmen und die immer noch klaffende Lücke füllen, indem politische Positionierungen hinsichtlich ihrer theoretischen Fundierung, ihrer methodischen Erfassung, ihrer höchst unterschiedlichen Ausprägungen und Formen und auch ihrer Bedeutung als Kategorie des eigenen wissenschaftlichen Wirkens behandelt werden. Aufgrund der dargelegten, bislang nur vereinzelt positionierungstheoretischen Bearbeitung wird es ebenfalls Beiträge geben, die sich zwar aus unterschiedlichen fachlichen Ausrichtungen mit Positionen und Positionierungen befassen, sich aber nicht explizit auf die Positionierungstheorie, die letztlich einen möglichen Zugriff unter anderen auf politisches Positionieren nahelegt, beziehen. Im Folgenden werden nach einem einleitenden Beispiel (s. Abschnitt 2) die Perspektive auf Positionieren mit dem Begriff der *Relationalität* (s. Abschnitt 3) und die Frage des *Politischen* (s. Abschnitt 4) besprochen. Im Anschluss werden die Beiträge des Bandes skizziert (s. Abschnitt 5) und ein kurzer Ausblick gegeben (s. Abschnitt 6).

## 2. Ein Beispiel aus der Praxis

Politische Positionierung hat eine den Alltag durchdringende Relevanz. Gerade vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Krisen zeigen sich politische Positionierungen als Sprachhandlungen und Diskurspraktiken großer Dringlichkeit und Präsenz. Dies verdeutlichen nicht nur die rezenten globalen Krisen der COVID-19-Pandemie oder des Kriegs in der Ukraine, sondern auch die gesellschaftlichen Umwälzungen besonders gesellschaftsintervenierender Epochen wie der des Kolonialismus oder der des Nationalsozialismus. Insbesondere die liminalen Phasen besonders brüchiger Gesellschaftszustände (vgl. Turner 2005), so eine These, fordern politische Positionierungen gegenüber Mitmenschen oder Machthabenden heraus und machen sie dergestalt zu einem konstitutiven Element des alltäglichen Zusammenlebens (vgl. für die Zeit des Nationalsozialismus Kämper & Schuster 2022). So war in der Zeit des Nationalsozialismus etwa das Tragen des Judensterns eine maximal explizite, erzwungene und demnach fremdpositionierende Praktik der (Selbst-)Kategorisierung, die unweigerlich in höchstem Maße einschneidende Konsequenzen für das Alltagsleben hatte.

Politische Positionierungen können demnach sehr explizit sein, etwa wenn sie metasprachlich als ‚Position‘ oder ‚Positionierung‘ gekennzeichnet sind, was oftmals im professionellen Politikbetrieb oder bei anderen öffentlichen Akteuren der

Fall ist. Politische Positionierungen vollziehen sich andererseits sehr implizit, gewissermaßen *en passant*, wenn etwa durch die Verwendung von Pronomen feine, aber politisch bedeutsame Unterschiede zwischen ‚wir‘, ‚ihr‘ und ‚sie‘ gemacht werden. Insbesondere die semiotische Eigenschaft der Indexikalität, also die Tatsache, dass sprachliche Zeichen als Anzeichen oder Hinweise auf bestimmte Zusammenhänge gelesen werden können, verleiht der Sprache das Potenzial, Implizite herzustellen (vgl. Abschnitt 3). Diese Aspekte verdeutlichen, dass es der Sprachgebrauch ist, der politische Positionierungen, und zwar auf unterschiedlichste Art und Weise, hervorbringt. Zur Illustration expliziter politischer Positionierung soll entsprechend eine beispielhafte diskurspragmatische Positionierungsanalyse eines Kommunikats im Kontext der COVID-19-Pandemie (s. Abb. 1) aufzeigen, inwiefern sprachliche Positionierungspraktiken in soziale Praxis und politisches Geschehen eingewoben sind.



4:05 nachm. · 4. Dez. 2021 · Twitter for iPhone

3.620 Retweets · 268 Zitierte Tweets · 93.069 „Gefällt mir“-Anzeigen

Abb. 1: Politische Positionierung im Corona-Diskurs (Twitter-Posting vom 04.12.2021, [https://twitter.com/beyond\\_ideology/status/1467148182396321803](https://twitter.com/beyond_ideology/status/1467148182396321803), Abruf: 07.12.2021)

In diesem Twitter-Posting von Dezember 2021, also einer Zeit, in der die COVID-19-Pandemie in Deutschland die öffentliche Debatte beherrschte, kritisiert die Polit-Ökonomin Maja Göpel eine bebilderte Schlagzeile der Boulevardzeitung *Bild*. Die Schlagzeile „Die Lockdown-Macher“ bezieht sich auf Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, die die Bundesländer auf Grundlage eines Beschlusses der Ministerpräsidentenkonferenz vom 2.12.2021 umsetzten und die während der Weihnachtsfeiertage 2021 in Deutschland gelten sollten (vgl. Bundesregierung 2021; Baden-Württemberg 2021). Die Fotomontage zeigt mit Dirk Brockmann, Viola Priesemann und Michael Meyer-Hermann Wissenschaftler:innen, die die Bundesregierung zu Fragen der Pandemie und deren Eindämmung berieten (Abb. 1, v.l.n.r.). Die Kombination der Überschrift „Die Lockdown-Macher“ mit der Fotomontage der drei Wissenschaftler:innen behauptet die persönliche Verantwortung Letzterer für den präsupponierten ‚Lockdown‘ – also vergleichbar scharfe Maßnahmen zur Pandemieeindämmung (inkl. Ausgangs- bzw. Kontaktsperren) – in ihrer Funktion als beratende Wissenschaftler:innen politischer Entscheidungsgremien (vgl. zur wissenschaftlichen Politikberatung auch Janich, Lautenschläger, Rhein & Roth i. d. Bd.).

Göpel bindet den Screenshot der *Bild*-Schlagzeile als Abbildung in ihr Posting ein, womit die Text-Bild-Schnittstelle der *Bild* zum Referenzobjekt ihrer Positionierung, die sie schriftsprachlich im Postingtext ausdrückt, wird. Der Postingtext besteht formal aus zwei Sätzen, die ein reichhaltiges Handlungsspektrum offenbaren. Mit einem expliziten Prädikationsausdruck („Das ist...“) leitet Göpel ihre Darstellung ein, es handele sich bei der referierten Schlagzeile bzw. dem referierten *Bild*-Artikel um a) eine Lüge, b) eine „Verleumdung“ und c) „eine Gefahr für die Freiheit von Wissenschaftler\*innen, nach bestem Wissen zu beraten“, was sich, so der kontextuell naheliegende Schluss, vor allem auf die wissenschaftliche Beratung politischer Akteure bezieht. Die metasprachlichen Elemente a) und b) sind dabei mit dem konnektiven Syntagma „nicht nur [...], sondern“ verbunden, das sowohl einen Vergleich der Elemente sowie eine Steigerung zwischen ihnen anzeigt. Während die Zuschreibung ‚Lüge‘ einen individuell abwertenden Charakter hat, drückt „Verleumdung“ einen systematischen, mitunter justiziablen Aspekt aus, wodurch die wertende Aussage den verstärkenden Charakter eines Urteils erhält. Als Folgerung beschreibt c), der Vorwurf der Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit hinsichtlich wissenschaftlicher Politikberatung, eine Konsequenz aus der vermeintlich systematischen Falschdarstellung der Rolle von Wissenschaftler:innen in politischen Entscheidungen zur Pandemiebekämpfung. Göpel schreibt mit ihrer Einordnung der referierten Schlagzeile ein deontisch-normatives Handlungsmoment zu. Indem der *Bild*-Screenshot hier als multimodales Referenzobjekt eingebunden ist und offensichtlich auf die Schlagzeile Bezug genommen wird, wird jene als Erstpositionierung (*first order positioning*; Harré & van Langenhove 1991) kategorisiert, worauf nun eine Zweitpositionierung (*second order positioning*) erfolgt.

Im zweiten Teil ihres Postings ergänzt Göpel ihre Kritik an dem *Bild*-Artikel mit einem Aufruf zur „Klarstellung“ durch „Politik“ und „Presserat“. Von dem



Artikel, so ist nun die Darstellung Göpels zu interpretieren, gehe eine konstitutive Wirkkraft gesellschaftlicher Reichweite aus, der folglich, so die weitere Forderung Göpels, eine Position entgegengestellt werden müsse. Mit „Presserat“ und „Politik“ sind zwei Instanzen adressiert, denen ein normierendes, sanktionierendes oder auch korrigierendes Handlungspotenzial unterstellt wird. Die Adressaten der Aufforderung sind Akteure unterschiedlicher Reichweite: Mit dem Presserat ist eine klar abzugrenzende Instanz adressiert, während „Politik“ sich generisch und damit sehr breit an professionelle bzw. institutionelle Politikakteure richtet. Wohlgermerkt agiert Göpel hier aus einer Diskursposition heraus, die dem Diskurs nicht äußerlich ist: Sie ist selbst eine Wissenschaftlerin, die politikberatend tätig ist. Ihre „volle Solidarität“ mit den Betroffenen, die sie schließlich explizit zum Ausdruck bringt, ist also eine Solidarität aus der Binnensicht der Kategorie Wissenschaft heraus, was sich freilich nur durch das Kontextwissen um ihre Diskursposition erschließt. Positionierungen verlaufen hier also entlang der Linien gesellschaftlicher Kategorien: Wissenschaft, Presse, Politik. Und jene scheinen, so die Zuschreibung in diesem Posting, auch unterschiedliche Wirkmächte qua ihrer spezifischen Praktiken aufeinander zu haben: Wissenschaft berät Politik, Presse bedroht Freiheit der Wissenschaft, Presserat rügt Presse, Politik stellt klar.<sup>4</sup>

Während also hier mit der Aufforderung zur „Klarstellung“ die explizite Positionierung von Instanzen, denen im gleichen Zug die deontische Handlungsmacht einer korrektiv wirksamen Positionierung zugeschrieben wird, verlangt wird, erfolgen in gleichem Zuge implizite Selbst- und Fremdpositionierungen, vornehmlich durch die Zuordnungen von Akteuren zu sozialen Kategorien (‘Politik‘, ‘Presse‘, ‘Wissenschaft‘, ‘Presserat‘) ebenso wie eine explizite Selbstpositionierung qua Solidaritätsbekundung. Positionierungen verlaufen also, so wird hier deutlich, entlang unterschiedlicher Spektren von Akteuren, Sozialkategorien, impliziten Zuschreibungen oder expliziten Aufforderungen. Die somit beteiligten Entitäten, d.h. Akteure, Objekte wie Sachverhalte, Themen, Dinge, Handlungen usw. werden dabei nicht nur Kategorien zugeordnet und dadurch charakterisiert – sie werden darüber hinaus in eine *Relation* zueinander gebracht (s. Abschnitt 3). Dabei spielen vor allem soziale Kategorisierungen eine gewichtige Rolle (vgl. Deppermann 2013; Hausendorf 2000).<sup>5</sup> Um einzelne Äußerungen mitsamt ihrer Relationalitätskonstitutionen hinsichtlich ihres politischen Positionierungspotenzials aufzuschlüsseln, bedarf es nicht nur der genauen Analyse der situativ ge-

<sup>4</sup> Beim Deutschen Presserat gingen in Folge des *Bild*-Artikels 94 Beschwerden ein. Der Beschwerdeausschuss des Presserats kam zu dem Urteil, dass der Artikel nicht gegen den Pressekodex verstieße, wies die Beschwerden als unbegründet zurück und verzichtete auf eine Rüge (vgl. Presserat 2022). Eine weitere Reaktion erfolgte durch die Allianz der Wissenschaftsorganisationen mit einem „Aufruf zu mehr Sachlichkeit in Krisensituationen“ (vgl. Wissenschaftsrat 2021).

<sup>5</sup> Deppermann (2013) widmet sich dem Vergleich der konversationsanalytisch geprägten *membership categorization* (MCA) und der Positionierungstheorie als Analyseperspektiven auf interaktionale Identitätsherstellungen (vgl. hierzu auch Oberzaucher & Dauendschön-Gay 2014).



brauchten sprachlichen Mittel, sondern ebenso ihrer übersituativen Einbettung in Kontexte, Diskurse und Tradierungen.

### 3. Zur fundamentalen Relationalität von Positionierungen

Positionieren ist die Herstellung von Relationalität durch Sprachgebrauch. In der Positionierungstheorie wird Positionieren oftmals als räumliche Metapher verstanden, etwa wenn Bamberg und Georgakopoulou von Positionieren als „navigation process“ sprechen (Bamberg & Georgakopoulou 2008: 392). In diesem Sinne geht es darum, beim Positionieren eine Richtung zu finden oder anzugeben bzw. sich aufeinander zu oder voneinander weg zu bewegen. Vor allem der Bewegungsaspekt ist bei der Navigationsmetapher in Bezug auf das Positionieren anschlussfähig: Spitzmüller spricht etwa hinsichtlich *stancetaking* illustrativ von einem „interaktionale[n] Eislauf“ (Spitzmüller i. d. Bd.). Ich möchte darüber hinaus einen weiter abstrahierten, nicht zwingend räumlichen Aspekt des Positionierens betonen, den ich für grundlegend halte: den der *Relationalität*, die durch Positionierungspraktiken hergestellt wird (vgl. auch Linke & Schröter 2017). Positionieren bedeutet demzufolge, Entitäten miteinander in Bezug zu setzen; sie in Relation zueinander nicht nur darzustellen, sondern die Relation zwischen Entitäten, den Relata, durch indexikalische sprachliche Äußerungen zu etablieren. ‚Etablieren‘ sei hier weit zu verstehen als initiale Hervorbringung, Aufrechterhaltung und auch als verändernde Aktualisierung von positionierenden Relationen.

Versteht man Positionieren als zeichenhafte Basisoperation der Relationalitätskonstitution, gehen daraus Konzepte wie Identität oder Narrativ, die für positionierungstheoretische Analysen zentral sind, überhaupt erst hervor. So gilt etwa: Soziale Identität wird durch relationierende Positionierung hervorgebracht. Prominent definiert ist eine dieser Auffassung entsprechende, konversationsanalytische Auslegung des Positionierungsbegriffs bei Lucius-Hoene und Deppermann:

*Positionierung* bezeichnet zunächst ganz allgemein die diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen auf einander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind [...]. (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168, Herv. im Orig.)

Im Vordergrund steht hierbei die lokale Konstitution von Identitäten im Gespräch, wobei Lucius-Hoene und Deppermann unter anderem an Harré und van Langenhove anknüpfen, die Positionen als „complex cluster of generic personal attributes“ (Harré & van Langenhove 1999a: 1) verstehen, die in diskursiven Praktiken hergestellt werden. Positionieren bedeutet Identitätsarbeit, weil es sich um *subjektivierte* Relationierung handelt. Ein weiterer Bezugspunkt der Positionierungstheorie ist entsprechend das Konzept der *Subjektivität* (vgl. Davies & Harré

1990; Harré & van Langenhove 1999a; vgl. hierzu auch Angermüller i.d.Bd.). Bereits Hollway (1984) beschreibt in Anknüpfung an Foucaults Verständnis von Subjektpositionen in Bezug auf genderspezifische Positionierungen:

It is precisely the formation of power-knowledge relations through the positioning of subjects within discursive practices, itself simultaneously producing relations of desire, which we now recognize as central and which we are concerned to explore. (Hollway 1984: 218)

Stärker als in der konversationsanalytischen Ausprägung (vgl. auch Deppermann 2013; Deppermann 2015; Torres Cajo 2022) knüpfen diese diskurspsychologischen Ansätze an diskursanalytische Fragen von Machtasymmetrien an (vgl. etwa die Beiträge in Harré & van Langenhove 1999b).

Situative, lokale Positionshervorbringungen finden vor einem sie prägenden übersituativen Hintergrund statt. Das Übersituative bildet demnach den unausweichlichen Rahmen der Relationalitätskonstitution, der selbige mitunter erst hervorbringt. In der konversationsanalytischen und teilweise auch in der narrativitätsorientierten Ausarbeitung der Positionierungstheorie bleiben diskursanalytisch relevante – und auch politische – Fragen von in Positionierungen diskursiv bearbeiteten Machtasymmetrien weitgehend ausgeblendet (vgl. das Zitat von Lucius-Hoene & Deppermann oben). Harré & van Langenhove zeigen indes die Grundsätzlichkeit des Relationalen in Positionierungen auf: „Generally speaking positions are relational, in that for one to be positioned as powerful others must be positioned as powerless“ (Harré & van Langenhove 1999a: 1 f.). Die fundamentale Relationalität, die durch Positionierungen hervorgebracht wird, dient als Voraussetzung dafür, dass sie überhaupt als politisch verstanden werden, indem in Positionierungspraktiken lokale, situative Positionierungsaktivitäten mit übersituativen Diskurspositionen verknüpft werden.

### *Level-3-positionings*

Auch narrativitätsorientierte Ansätze der Positionierungstheorie bieten Anknüpfungspunkte für politische Lesarten von Positionierungen. Bamberg und Georgakopoulou (2008) setzen drei Ebenen narrativer Identitätskonstruktionen an: erstens die Positionierungen von Figuren innerhalb einer erzählten Geschichte; zweitens die Kommunikationssituation, in der eine Geschichte erzählt wird, und drittens die Ebene übersituativer Diskurspositionen („social positions and discourses above and beyond the here-and-now“, ebd.: 380).<sup>6</sup> Diese Ebene gehe ein-

<sup>6</sup> Vgl. zu den ersten beiden Erzählebenen auch die Unterscheidung zwischen *narrating events* und *narrated events* bei Wortham und Reyes (2021), die eine Methode für ereignisübergreifende Positionierungsanalysen entwerfen (vgl. zu deren Anwendung auf einen politischen Positionierungsausdruck Dang-Anh 2023).

her mit einer globalen Situiertheit (*global situatedness*, Bamberg & Georgakopoulou 2008: 380; vgl. auch Bamberg 1997; De Fina 2013; Deppermann 2013) von *level-3-positionings*, die „die Verbindungen [...] zwischen mikroanalytisch zu erfassenden Positionierungen in Interaktionssituationen bzw. lokalen Erzählungen und den in ihnen sprachlich bearbeiteten übergreifenden Narrativen und Diskursen“ aufzeigen (Dang-Anh & Scholl 2022: 126). Bamberg und Georgakopoulou charakterisieren Letztere als „master narratives“ (Bamberg & Georgakopoulou 2008: 385), also als orientierungsgebende, mitunter dominierende Diskurspositionen, die den diskursiven Rahmen für Kommunikationssituationen bilden, an dem sich die Beteiligten orientieren (müssen).<sup>7</sup>

### *Stancetaking*

Ein Modell, das vor allem durch die diskurs- und soziolinguistische Forschung zu Positionierung aufgegriffen wird, ist das *stance*-Dreieck von Du Bois (2007; vgl. etwa Merten i.d.Bd.; Spitzmüller 2013; Spitzmüller i.d.Bd.; Spitzmüller et al. 2017; Spieß 2018; Völker & Spieß i.d.Bd.; Weiser-Zurmühlen 2021; Weiser-Zurmühlen i.d.Bd.; kritisch dazu Torres Cajo 2022, vgl. auch Fn. 2). Kurz skizziert, setzt das Modell, das *stancetaking* abstrahiert, drei Entitäten zueinander in Beziehung: Sprecher:in A, Objekt O und Sprecher:in B. Objekt O kann hier ein Ding, Thema, Sachverhalt, Haltung, ein:e weitere:r Sprecher:in usw. sein. Indem nun A etwas über O aussagt, etabliert A auch eine Beziehung zu B. Die Pointe dieses triadischen Positionierungsmodells liegt also darin, dass beim Sprechen über ‚die Welt‘ auch soziale Beziehungen diskursiv bearbeitet werden (vgl. Dang-Anh 2023). Völker und Spieß attestieren positionierendem Sprachgebrauch neben der Eigenschaft, objektbezogen zu sein, entsprechend eine „identitätsstiftende[] oder differenzorientierte[] Funktion“ (Völker & Spieß 2021: 144). Spitzmüller stellt Bezüge zu Bühlers triadischem Organonmodell her und bindet Positionierungsleistungen an Bühlers Sprachfunktionen:

Wir können nicht Aussagen über die ‚Welt‘ machen (Bühlers *Darstellungsfunktion*), ohne zugleich Aussagen über uns selbst zu machen (Bühler *Ausdrucksfunktion*) und ohne zugleich unsere Einstellung zu den Adressaten bzw. unsere Erwartungen an sie kundzutun (Bühlers *Appellfunktion*). (Spitzmüller 2019: 26, Herv. im Orig.)

Gleichwohl kann ebengenau die Beziehung von A zu B auch das Gesprächsobjekt O sein. Diese multiplen Relationskonstruktionen gehen miteinander einher und es ist keineswegs immer klar, welche Beziehungsetablierung denn nun vorrangig und welche eher subsidiär oder *en passant* abläuft.

<sup>7</sup> Vgl. zum Positionierungsdruck im totalitären NS-Regime Dang-Anh & Scholl (2022).

### *Indexikalität*

Die potenzielle Subtilität sprachlicher Positionierungsaktivitäten ist in der Eigenschaft von Zeichen, indexikalisch zu sein, begründet. Positionieren wird durch Zeichen vollzogen, zuvorderst durch sprachliche Zeichen. Indexikalität ist, zurückgehend auf die Zeichentheorie von Peirce, ein Zeichenaspekt, der jedem Zeichen innewohnt (CP 2.306, Peirce 1965: 172) und meint,

dass die (zeichenhafte) Konstitution von Bedeutung gleichsam situations- wie kontextbezogen ist. Hierbei spielen gemeinsam geteilte, situative Wahrnehmungssphären ebenso eine Rolle wie (angenommene) gemeinsame oder auch unterschiedliche Wissensbestände über übersituative, kontextuelle Zusammenhänge. (Dang-Anh 2022a: 143)

Entsprechend gilt sowohl für originäre Kommunikationssituationen wie für deren Beforschung: „Die Indexikalität von sprachlichen Zeichen gibt uns Hinweise darauf, wie Äußerungen zu verstehen sind, ebenso wie sie es erfordert, diesen Hinweisen auch nachzugehen, um Äußerungen zu verstehen“ (Dang-Anh 2023: 25). Indizes sind Anzeichen; sie geben uns Hinweise auf die situativen, kontextuellen und praktischen Bezüge, ohne die Äußerungen miss-, un- oder weniger verständlich bleiben (vgl. ebd.). Indizes sind mediatisierte Zeichen, die vielfältige semiotische Modi annehmen können (vgl. Dang-Anh i. V.). Der in Abb. 1 gezeigte Tweet etwa enthält unterschiedliche indexikalische Hinweise auf seine Verfasserin: Das Foto, der Twitterhandle (@beyond\_ideology) und der Accountname (Maja Goepel) werden mit unterschiedlichem Hintergrundwissen unterschiedlich gut verstanden. ‚Deindexikalisieren‘, also auflösen, kann man beispielsweise den Twitterhandle nur, wenn man weiß, wer sich ‚dahinter verbirgt‘ (als ob wir auf eine Letzt- bzw. Urversion der ‚wirklich wahren Wirklichkeit‘ Zugriff hätten). Gleichwohl ist Indexikalität, mit Garfinkel und Sacks gesprochen, in letzter Instanz ‚unheilbar‘ und wir sind immer auf unsere Interpretationen von (An-)Zeichen angewiesen, die wir freilich intersubjektiv absichern, um zu immer vorläufigen, aber immerhin gemeinsam weitgehend akzeptierten und für praktische Zwecke hinreichenden Versionen von Wirklichkeit(en) zu gelangen (vgl. Garfinkel & Sacks 1973; Garfinkel 1967b: vii).

### *Medialität*

Positionieren, nun zu fassen als zeichenhaftes Positionieren, ist immer medial vermittelt. Das bedeutet, dass die zeichenhaften Praktiken des Positionierens immer an die Medialität ihrer Vermittlung gebunden sind (vgl. Jäger 1997; Linz 2016; Schneider 2017). Ob etwa Stimme, Smartphonedisplay und App, TV-Talkshow oder Buchseite: Die Medien politischer Positionierungspraktiken sind konstitutiv an ihrer Hervorbringung beteiligt, insofern Zeichen immer durch sie mediatisiert sind (vgl. Luginbühl & Schneider 2020; Dang-Anh i. V.). Entsprechend ragen Me-

dialitätsaspekte immer in die Positionierungsperformanz hinein (vgl. Janich, Lautenschläger, Rhein & Roth i.d. Bd.; Völker & Spieß i.d. Bd.). So gerät in der Protestkommunikation, in der höchst explizite Formen politischer Positionierung praktiziert werden, mitunter die Medialität von Äußerungen zum zentralen Aspekt expressiver Performanz, wenn etwa Aktivist:innen ihre Körper zur Oberfläche von Schriftzeichen machen oder wenn, wie bei den Occupy-Protesten in den 2010er-Jahren mit der Praktik des *human mic*, dem gemeinsamen, wiederholten Verbalisieren von Protestparolen, politische Positionierungen stimmlich mit wortwörtlicher Polyphonie versehen und somit verstärkt werden (vgl. McIlvenny 2017). Auch das im Beispieltweet (Abb. 1) genutzte Medium offeriert spezifische Affordanzen, um etwa Bilder in Postings einzubinden und somit Erst- und Zweitpositionierungen so zu vollziehen, dass sie als solche – reflexiv – verständlich sind. Medialität, mitsamt ihrer Materialität, und Semiotizität formieren die basalen Möglichkeitsbedingungen für politische Positionierung – diese trivial anmutende Feststellung ist für viele Kommunikationssituationen und *positioning agents* überaus konsequenzreich. Die Fähigkeit zu einer politischen Positionierung, die politisch relevant wird bzw. die Frage, wie erfolgreich politische Positionierungen sind, ist somit gebunden an semiotische und mediale Ressourcen, d.h. an deren Verfügbarkeit; an deren Zugänglichkeit; an die Kompetenz, mit ihnen umzugehen; an deren Distributionspotenzial; ebenso an die ihnen anhaftenden Machtasymmetrien; an deren Kosten usw.

### *Historizität & Dialogizität*

Positionierungen vollziehen sich in der Zeit. Sie finden immer vor dem Hintergrund diskursiver Rahmungen mit orientierungsgebenden Diskurspositionen, die in Positionierungstraditionen etabliert wurden, statt (s.o.). Bachtin hat diese unhintergehbare temporale Einbettung in seinem Konzept der *Dialogizität* auf die Ebene der Äußerung im Diskurs bezogen: „Jede Äußerung ist ein Glied in einer höchst kompliziert organisierten Kette anderer Äußerungen“ (Bachtin 2017: 19f.).<sup>8</sup> Damit bezieht er sich auf die Historizität von Bedeutungskonstitutionen durch sprachliche Äußerungen, mitunter höchst kompliziert organisiert im Diskurs. Busch greift den Aspekt der Bezugnahme bei Bachtin auf: „Mit jeder Äußerung nehmen wir auf bereits Gesagtes Bezug – zustimmend, widersprechend oder aufgreifend und weiterentwickelnd – und nehmen mögliche Antworten antizipierend vorweg“ (Busch 2012: 11). Relationalitätskonstitution ist in diesem Sinne multiple Bezugnahme *in* der Zeit: auf die aktuelle Positionierungssituation, ebenso wie retrospektiv auf zuvor diskursiv etablierte Positionen sowie prospektiv auf antizipierte Positionierungen, die ihrerseits aufgrund von Erwartungen erfolgen, die als Erfahrungswerte aus der Positionierungspraxis hervorgehen.

<sup>8</sup> Auf Bachtins weiten, aber distinkten Äußerungsbegriff kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu Bachtin (2017).

Positionierungen stehen also immer in einem historischen Kontext, in dem sie, mitunter in komplexen und voraussetzungsreichen Relationierungen, an Zeit(en) gebunden sind; in dessen Lichte sie also auch analytisch betrachtet werden müssen. Auch zeitlich betrachtet ragen situative Positionierungen über ihre Situation hinaus bzw. ragt Übersituatives zeitlich in Kommunikationssituationen und Positionierungspraktiken hinein. An diesem Aspekt, so sei es hier überspitzt formuliert, scheidet sich die Interaktions- von der Diskursanalyse: Wo die Interaktionsanalyse den Fokus auf die situative Herstellung von Identität legt, stellt die Diskursanalyse historische, außersituative Positionstraditionen, womöglich ebenfalls Machtasymmetrien, in Rechnung. Gegenseitige Kritik beider Ansätze entzündet sich dann an den jeweiligen Behauptungen, die Gewichtungen zu stark hinsichtlich des ein oder anderen Fokus vorzunehmen. Die Positionierungsanalyse kann hierbei eine vermittelnde Scharnierfunktion einnehmen, indem sie die indexikalischen Verknüpfungen zwischen Interaktion und Diskurs aufgreift (vgl. Spitzmüller i. d. Bd.). Spitzmüller, Bendl und Flubacher stellen entsprechend in ihrer Einleitung zu einem Sonderheft zur sozialen Positionierung ihr Erkenntnisinteresse wie folgt dar (umgekehrt zur Verwendung in diesem Artikel verwenden sie ‚Praxis‘ für situative Instantiierungen und ‚Praktik‘ für übersituative Bezugsgrößen):

Uns interessiert mithin die Frage, wie die lokale Praxis der Einnahme und Zuweisung von Positionen zur sozialen Praktik wird: zu einer Praktik, in der soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert bzw. gepflegt bzw. transponiert werden. Umgekehrt wollen wir aber auch die ursprünglich zentrale Frage, ob und inwiefern bestehende soziale Strukturen und ideologische Rahmungen lokale Positionierungen einschränken können, diskutieren. (Spitzmüller et al. 2017: 8)

Das Interesse dieses Bandes ist ähnlich gelagert, allerdings mit einer besonderen Hinwendung zu *politischen* Positionierungspraktiken. Grundlegend hierfür ist die titelgebende Verbindung von Sprachlichkeit und Sozialität im Begriff der Praktiken.

### *Sprachliche Praktiken und soziale Praxis*

Ein vermittelndes Konzept zwischen den skizzierten Perspektiven auf Interaktion und Diskurs stellt die disziplinenübergreifend angewendete Praxeologie bereit (vgl. Reckwitz 2003; Schatzki et al. 2001; Schatzki 2016), mit der sich lokale Positionierungspraktiken als Elemente sozialer und gesellschaftlicher Praxis fassen lassen (vgl. Habscheid 2016; Schulz-Schaeffer 2010): Positionen werden in interaktionalen und diskursiven Positionierungspraktiken eingefordert, konstituiert und ausgehandelt. Damit sind die durch sie erzeugten Identitätskonzepte nicht statisch, sondern ‚fluide‘. In Interaktions- und Kommunikationssituationen, über Texte hinweg und in Diskursen verändern sich Positionen durch Positionierungen. Positionierungspraktiken sind demzufolge gleichermaßen sprachlich wie sozial.

Positionierungspraktiken nehmen somit eine verbindende Stellung zwischen Sprachlichkeit und Sozialität ein: Indem wir sprechen, positionieren wir uns in einer sozialen Umgebung, die durch eine durchweg dynamische Relationalität bestimmt ist (vgl. das Zitat von Hanks zu Beginn dieser Einleitung). Die Dynamik ist ihrerseits erzeugt durch sprachliche Praktiken, mittels derer wir uns und andere unentziehbar in der Welt positionieren. Sprachliche Praktiken sind dabei zu verstehen als Bündel sprachlicher Aktivitäten, die vor einem gemeinsamen Hintergrund sozialer Praxis stattfinden. Die Rede von *sprachlichen Praktiken* führt diesen praxeologischen Bedeutungsaspekt, die unhintergehbare Verankerung sprachlicher Aktivität in sozialer Praxis, konsequent mit. Wenn in diesem Band zum politischen Positionieren also sprachliche *und* soziale Praktiken thematisiert werden, dann ist damit ihre fundamentale Verflechtung adressiert, die den in Frage stehenden Gegenstandsbereich in ein interdisziplinäres Licht setzt. Im Fokus der Beiträge stehen demnach vor allem die *sprachlichen* Hervorbringungen und Aus-handlungen politischer Positionierungen (vgl. aber Pritzlaff-Scheele i.d.Bd. zur Positionierungsrelevanz von Körperlichkeit).

*Praktiken* und *Praxis* seien für diesen Einleitungsbeitrag wie folgt unterschieden: Unter Praktiken sind situative Vollzugsmomente übersituativer Praxis zu verstehen (vgl. Dang-Anh et al. 2017: 17f.; Dang-Anh 2019: 67. Eine umgekehrte terminologische Verwendung findet sich bei Spitzmüller et al. 2017, s.o.). Praxen werden durch Praktiken hervorgebracht, während Praktiken sich im orientierenden Rahmen von Praxis entfalten. Sprache spielt für die Herausbildung von Praktiken, also auch für politische Positionierungspraktiken, aufgrund ihrer Zeichenhaftigkeit (resp. Semiotizität) eine herausragende Rolle. Eine situierte Instanziierung von Aktivität ist Teil einer Praktik, wenn sie perceptiv wahrnehmbar und intelligibel erkannt werden kann als eine zurechnungsfähige (*accountable*) Aktivität, die regelmäßig, wiederholbar und überindividuell ausgeführt wird (vgl. Dang-Anh 2022a: 147). Während ihre Medialität Praktiken überhaupt erst wahrnehmbar und ggf. distribuierbar, vervielfältigbar, speicherbar usw. macht, sorgt ihre Semiotizität dafür, dass Praktiken verstehbar und somit kommunikativ verhandelbar sind (vgl. Dang-Anh i. V.). Praktiken vollziehen sich in der lokalen, aktuellen und ephemeren Kommunikationssituation und transzendieren dabei die Situation, dadurch, dass sie medial vermittelt und ggf. verstetigt sind und sich wiederholen. Soziale Praxis ist also nicht als starre Hintergrundfolie zu verstehen, sondern vielmehr als wandelbarer, dynamischer Kontext von Praktiken. „Praktiken sind an Praxis ausgerichtet – Praxis wird durch Praktiken stabilisiert bzw. transformiert“ (Dang-Anh 2022b: 234). Praktiken (und somit soziale Praxis) wandeln sich über die Zeit: Einerseits zeigen sie sich zwar oft mit leichten Veränderungen, lassen sich dabei aber stets wiedererkennbar einer Praxis zuordnen.<sup>9</sup> Auf der anderen Seite gibt es jene

<sup>9</sup> Schäfer (2016) veranschaulicht dieses Phänomen mit Bezug zu Derrida mit dem Konzept der *Iterabilität*, d.h. die „sukzessive Veränderung durch niemals vollständig identische Wiederholung und somit fortwährende Herstellung produktiver Differenz“ (Dang-Anh 2019: 68). Aus dieser Spannung zwischen Identität und Differenz geht Praxiswandel hervor.



sehr expliziten Praktiken, die Brüche mit etablierten Praktiken darstellen und sie dadurch herausfordern. So provokant diese expliziten Positionierungen aber auch sein mögen, entziehen sie sich doch nicht ihrer Praxishaftigkeit und sind etwa kategorisierbar als Protest-, Widerstands- oder Destruktionspraktiken. Wenngleich diese Bezeichnungen Politizität indizieren, ist bislang noch vage geblieben, was eigentlich das Politische an Praktiken ist.

#### 4. Zum Politischen von (Positionierungs-)Praktiken

*Jede menschliche Tätigkeit spielt in einer Umgebung von Dingen und Menschen; in ihr ist sie lokalisiert und ohne sie verlöre sie jeden Sinn. Diese umgebende Welt wiederum, in die ein jeder hineingeboren ist, verdankt wesentlich dem Menschen ihre Existenz, [...] seinem handelnden Organisieren der politischen Bezüge in menschlichen Gemeinschaften.*  
(Arendt 1996: 27)

Offen geblieben ist bislang, wann Praktiken der Positionierung als politisch gelten können. Eine Annäherung an die Antwort auf diese Frage bietet die Perspektive auf politikwissenschaftliche Definitionen von Politik. Unter Politik wird klassischerweise und relativ konsensuell (vgl. Weidner 2012: 22) die „*Gesamtheit der Aktivitäten zur Vorbereitung und zur Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zugute kommender Entscheidungen*“ verstanden (Meyer 2000: 15, Herv. im Orig.). Im Kern dieser ebenfalls auf den Handlungsaspekt ausgerichteten Definition steht demnach die kollektive Verbindlichkeit von Regelungen, die aus diesen Entscheidungen hervorgeht. Für die positionierungsanalytische Perspektive relevanter hingegen sind die Aushandlungen, die kollektiv verbindlichen Entscheidungen vorausgehen. Politikwissenschaftlich sind diese in der *politics*-Dimension<sup>10</sup> verortet, auf die bezogen Meyer konstatiert:

Politik kann als der Prozeß beschrieben werden, in dem divergierende Interessen zum Ausdruck gebracht, in öffentlichen Diskursen und verschiedenen Auswahl- und Entscheidungsverfahren bearbeitet und schließlich in die Einheit für alle verbindlicher Entscheidung überführt werden. (Meyer 2000: 76)

Sofern politische Aktivitäten demgemäß primär als Dezisionsverfahren verstanden werden, bezieht sich der Politikbegriff vor allem auf politische Institutionen

<sup>10</sup> Die Politikwissenschaft unterscheidet zwischen der *politics*-Dimension, die politische Prozesse und damit verbundene Machtaspekte umfasst, der *polity*-Dimension, die sich auf formale, strukturelle und kulturelle Bedingungen und Rahmungen von Politik bezieht, und der *policy*-Dimension, unter die inhaltliche Aspekte, wie politische Probleme, Aufgaben und Programme fallen (vgl. Meyer 2000: 52–99).

und demzufolge steht auch der Institutionsbegriff im Mittelpunkt politikwissenschaftlichen Interesses (vgl. kritisch dazu Pritzlaff & Nullmeier 2009). Der politikwissenschaftliche Blick auf Aushandlungen kollektiv verbindlicher Entscheidungen richtet sich folglich auf Bereiche der *politics*-Dimension: Berufspolitik, Parteien, Parlament, Wahlen, Wahlkampf usw. Dieses klar umrissene Politikverständnis entspricht in etwa einem Alltagssprachlichen Gebrauch von ‚Politik‘, wenn beispielsweise gesagt wird, die „Politik muss eine Entscheidung treffen“ (Krampitz 2022).<sup>11</sup> Als politisch Handelnde werden demgemäß professionelle Politiker:innen bzw. Mandatsträger:innen oder institutionelle Vertreter:innen verstanden; politische Handlungsfähigkeit wird exklusiv derartig gefassten politischen Akteuren zugeschrieben.

Für eine Analyse politischer Positionierungen greift dieser enge Politikbegriff zu kurz.<sup>12</sup> Es sei daher im Folgenden *Politik* von *dem Politischen* unterschieden, was Weidner als *politische Differenz* bezeichnet (Weidner 2012: 32). Er bezieht sich dabei auf so unterschiedliche Autor:innen wie Hannah Arendt, deren Überlegung unten aufgegriffen wird, und Carl Schmitt, die sich beide, so Weidner, „gegen die Reduzierung der Politik auf ‚Partei- und Berufspolitik“ wenden (ebd.). Das Politische bezieht sich also nun a) nicht länger allein auf Deziisionshandlungen und b) nicht schlichtweg auf Akteure professioneller bzw. institutionalisierter Politik. In ihrer Bestimmung von ‚politisch‘ erklären Pritzlaff und Nullmeier zwar kollektive Verbindlichkeit nach wie vor zum Fluchtpunkt politischer Praktiken, betonen aber dabei deren Hinleitung und nicht, wie klassisch bei Meyer (s.o.) den Aspekt der Entscheidung:

Als *politisch* wollen wir allgemein jene sozialen Prozesse, Vorgänge und Strukturen ansehen, die auf die Herstellung kollektiv verbindlicher Regelungen/Entscheidungen gerichtet sind. Die politische Dimension beginnt dort, wo die Ausrichtung eines Geschehens auf die Herstellung kollektiver Verbindlichkeit erfolgt. (Pritzlaff & Nullmeier 2009: 12, Herv. im Orig.)

Weiter geht Weidner, der die Engführung auf den Bereich kollektiv verbindlicher Entscheidungen für den Begriff des Politischen ablehnt und indes, neben Arendt und Schmitt noch Laclau, Mouffe, Ricoeur, Lefort und Rancière referenzierend, konstatiert:

Das Politische ist in sämtlichen Varianten – älteren und aktuellen – nicht in erster Linie der Ort, an dem kollektiv verbindliche Entscheidungen getroffen werden, sondern der Ort, an dem um die Formen menschlichen Zusammenlebens gerungen wird. (Weidner 2012: 35)

<sup>11</sup> Zitiert wird hier ein Mitglied einer Bürgerinitiative, das sich zu einem kommunalen, verkehrspolitischen Thema äußert.

<sup>12</sup> Wenngleich sich, wie die Beiträge von Lobin und Scheffer (i.d.Bd.) zeigen, Positionierungsanalysen durchaus auch der professionellen Politik zuwenden können und sollten.

Somit fragt sich, inwieweit sich der weite Begriff des Politischen durch Praxis, die als Positionieren zu kategorisieren ist, handlungsanalytisch einfangen lässt. Abgrenzend von der aristotelischen Grundauffassung des *zoon politikon*, der Mensch sei ein grundsätzlich politisches Lebewesen, entwickelt Hannah Arendt mit dem Werk *Vita Activa* eine politische Anthropologie, in der sie das soziale und politische *Handeln* zur Grundtätigkeit menschlichen Daseins erklärt, mit der hinreichenden Grundbedingung der *Pluralität* (vgl. Arendt 1996: 14f.). „Das Handeln“, so Arendt in Anlehnung an einen aristotelischen *praxis*-Begriff, „bedarf einer Pluralität, in der zwar alle dasselbe sind, nämlich Menschen, aber dies auf die merkwürdige Art und Weise, daß keiner dieser Menschen je einem anderen gleicht, der einmal gelebt hat oder lebt oder leben wird“ (ebd.: 15). Handeln sei somit die „politische Tätigkeit par excellence“ (ebd.: 16).<sup>13</sup> Politisches Handeln, das die Pluralität demnach ebenso herausfordert wie sie es voraussetzt, vollzieht sich wiederum durch das Sprechen („Stumm ist nur die Gewalt“, ebd.: 29).<sup>14</sup> In einer pluralen Gesellschaft, so lässt sich Arendts Entwurf für unsere Zwecke lesen, treten Menschen durch ihren Sprachgebrauch zueinander in eine *Relation*: „Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinandersein der Verschiedenen. Politisch organisieren sich die Menschen nach bestimmten wesentlichen Gemeinsamkeiten in einem absoluten Chaos, oder aus einem absoluten Chaos der Differenzen“ (Arendt 1993: 9f.).<sup>15</sup> Politik ist demnach durch Relationalität bestimmt; sie entstehe, so Arendt, „im Zwischen und etabliert sich als der Bezug“ (ebd.: 11). Pluralität erfordert aber auch, selbige durch sprachliche Praktiken zu indizieren, Identitäten, Zugehörigkeiten und Abgrenzungen überhaupt erst hervorzubringen und diskursiv zu bearbeiten und zu ordnen, damit Pluralität (oder auch ihre Negierung), und mit ihr verbunden Multiperspektivität (vgl. Felder 2009; vgl. zu *Perspektive* auch Graumann & Kallmeyer 2002), als soziale und politische Tatsache verhandelt werden kann. Kurzum, Pluralität im Sinne einer Vielfalt von Perspektiven wird dann zu einer empirischen und relevanten politischen Wirklichkeit, wenn sie durch Positionierungspraktiken, die ihrerseits an die Bedingung der Pluralität anknüpfen, überhaupt erst hervorgebracht wird.

Insoweit also auf dieser Grundlage das ‚Ringens um die Formen und den Zugschnitt des menschlichen Zusammenlebens‘ (vgl. Weidner 2018: 32) in den Vordergrund rückt, greift die Positionierungsanalyse das Politische auf. Es geht dabei

<sup>13</sup> Anzumerken sei hier, dass Arendt einen normativen Handlungsbegriff vertritt, was sich etwa in der Darlegung von Pluralität als *Grundbedingung* für Handeln andeutet. Insofern aber sprachliche Positionierungspraktiken multiple Perspektiven – Pluralität also – in Kommunikationssituationen hervorbringen, haben wir es mit handlungsanalytisch erfassbarem (Sprach-)Handeln zu tun.

<sup>14</sup> Arendt leitet dieses Argument historisch aus der Auseinandersetzung mit der griechischen *Polis* ab: „Politisch zu sein, in einer Polis zu leben, das hieß, daß alle Angelegenheiten vermittels der Worte, die überzeugen können, geregelt werden und nicht durch Zwang oder Gewalt“ (Arendt 1996: 30).

<sup>15</sup> In eine gegenseitige Relation treten indes Menschen auch in Gesellschaften die nicht – im Sinne Arendts – plural sind. Für diesen Hinweis danke ich Stefan Scholl.

eben nicht nur um die Findung konkreter politischer Entscheidungen, sondern potenziell ebenso um die alltäglich stattfindenden Aushandlungen des Sozialen. Elementar für die Verhandlung des Sozialen sind politische Positionierungen, die durch sprachliche Praktiken im Rahmen sozialer Praxis vollzogen werden. Sie werden dabei sowohl in Gesprächen als auch in Texten hervorgebracht; sie finden statt in ephemeren sowie medial manifestierten Kommunikationssituationen. Erst der Entwurf eines weiten Begriffs des Politischen, in Abgrenzung von einem engen Begriff der Politik, ermöglicht es, „jede soziale Praxis in sämtlichen Lebensbereichen hinsichtlich ihrer politischen Qualität zu befragen“ (ebd.: 34).

Im ersten Abschnitt wurde eine Begriffsbestimmung politischen Positionierens aufgegriffen, die vor allem den Aspekt der Identitätskonstitution betont und das Politische in den Bezügen zum „gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenleben[]“ adressiert (Dang-Anh & Scholl 2022: 124; vgl. Abschnitt 1). Insofern hier jedoch die Konstitution von Relationalität als zentrales Momentum politischer Positionierung dargestellt, Explizit- und Implizitheit als prägende Eigenschaften des Positionierens betont und auch metapragmatische Aspekte thematisiert wurden (vgl. hierzu ausführlich Spitzmüller i. d. Bd.), sei diese Begriffsbestimmung wie folgt modifiziert: Politische Positionierung meint die explizite bis implizite praktische Hervorbringung von Relationalität durch vermittelnde indexikalische Zeichen in Kommunikationssituationen in Bezug auf gemeinschaftliches bzw. gesellschaftliches Zusammenleben als überindividuellen und übersituativen Hintergrund oder in reflexivem Bezug auf das Sprechen darüber.

Politisches Positionieren, so also eine weitere These, die das Erkenntnisinteresse dieses Bandes leitet, erfolgt nicht nur – zumeist explizit – in den Kommunikationssituationen und Genres, die Politisches erwartbar machen, sondern ebenso – zuweilen höchst implizit – mitunter in den kleinsten kommunikativen Verästelungen des Alltags. Insofern Positionierungen zeichenhafte, praktische Basisoperationen der Herstellung von Relationalität sind, eröffnet der hier skizzierte erweiterte Blick auf soziale Praxis auch die Möglichkeit, das eventuell Politische dort zu entdecken, wo es zwar als Relationierung, nicht aber zuvorderst als *politische* Relationierung erwartet wird. Daraus ergibt sich für die Positionierungsforschung auch ein heuristisches Potenzial, möglicherweise verborgene, vergessene oder camouflierte Politizität aufzudecken.

## 5. Zu den Beiträgen

Insoweit unterschiedliche Phänomenbereiche aus diversen Perspektiven betrachtet werden, ist der vorliegende Band, wenngleich aufgrund seiner Sprachorientiertheit mit einem Schwerpunkt auf linguistische Perspektiven, Resultat eines grundsätzlich interdisziplinären Unterfangens. Die Gliederung gestaltet sich entsprechend heterogen nach Ansätzen, Themen und begrifflichen Hinsichten und trägt dem Balanceakt Rechnung, einerseits der Vielfalt von Bereichen, in denen politische Positionierungen zur Entfaltung kommen, gerecht zu werden und an-

dererseits die, teils überraschend ausgeprägten, Familienähnlichkeiten auch über Disziplinen hinweg, in einer möglichst angemessenen und nachvollziehbaren Ordnung einzufangen.

Theoretische und methodische Zugänge zur Erforschung von politischen Positionierungen erörtern die ersten drei Beiträge von Jürgen Spitzmüller, Johannes Angermüller und Marie-Luis Merten. JÜRGEN SPITZMÜLLER nähert sich dem Gegenstand des Bandes in seinem Beitrag „Metapragmatische Positionierung. Reflexive Verortung zwischen Interaktion und Ideologie“ über das gleichnamige Konzept aus einer soziolinguistischen Warte. Unter metapragmatischer Positionierung versteht er das reflexive Kommentieren und Bewerten von Sprachgebrauch. Mit Bezug auf die sprachanthropologischen Arbeiten Silversteins zur Metapragmatik, auf den soziolinguistischen Skalierungsbegriff sowie das *stancetaking*-Konzept entwirft Spitzmüller, im Anschluss an seine vorhergehenden Arbeiten, eine Modellierung der metapragmatischen Positionierung. Er zeigt, wie vor allem implizite metapragmatische Bewertungen mittels ihrer Indexikalität in politischen Positionierungen wirksam werden, „einerseits, weil sie schlecht einklagbar sind [...], andererseits, weil sie häufig an diskursiv tief verwurzelte Wirklichkeitskonstruktionen anschließen“. Metapragmatische Positionierungen werden demgemäß, so Spitzmüller, „auf mehreren Skalierungsebenen gleichzeitig wirksam“, wodurch sich – jenseits der seiner Auffassung nach problematischen Binäropposition von Mikro- und Makroebene – Interaktion und Ideologie bedingen, wie er anhand der metapragmatischen Positionierungsanalyse von Social-Media-Postings und Talkshowausschnitten belegt. Analyse und Modellierung verdeutlichen dabei die Verknüpfungsleistungen zwischen Interaktions- und Gesellschaftsebene, die Positionierungspraktiken erbringen.

Im Anschluss an die strukturalistische Subjektivitätstheorie von Pêcheux widmet sich JOHANNES ANGERMÜLLER dem „Diskurs als eine Praxis der Konstituierung von Subjektpositionen“. In seinem Beitrag „Der Brexit und seine Subjektpositionen. Soziale und sprachliche Prozesse der Subjektivierung im Diskurs“ verbindet er dabei linguistische und soziologische Perspektiven auf Subjektivierung und untersucht, wie Äußerungen Subjektpositionen in einer asymmetrischen Gesellschaftsordnung konstituieren. Nach der einleitenden Auseinandersetzung mit dem strukturalistischen Entwurf Pêcheux' entwirft Angermüller ein integratives, poststrukturalistisches Modell des Diskurses, das Subjektivität als Resultat sprachlicher wie sozialer Praxis fasst. Ausgehend von dieser postpêcheuxschen theoretischen Perspektive folgt eine ausführliche Analyse politischer Subjektpositionierungen in den digitalen Nutzer:innenforen der britischen Boulevardzeitung *Daily Mail (MailOnline)*. Der Beitrag zeigt, wie die diskursive Einnahme von Diskurspositionen es den Teilnehmer:innen ermöglicht, sich als Subjekte in ihren Gemeinschaften sichtbar zu etablieren. Im diskursiven Kampf mit zunehmend kontroversen Positionierungen führe dies, so Angermüller, „zum wachsenden affektiven Wert antagonistischer Subjektivitäten im politischen Diskurs“. Der Beitrag leistet somit auch einen möglichen Erklärungsansatz zur Erörterung von Polarisierung durch politische Positionierung.

Mit den Konzepten *stance* und *stancetaking* setzt sich MARIE-LUIS MERTEN in ihrem Beitrag „Positionierungen epistemisch, evidential, deontisch: Linguistische Methoden der konstruktionsgrammatischen Stance-Forschung“ methodisch auseinander. Aus Perspektive einer konstruktionsgrammatischen *stance*-Forschung im Anschluss an eine Social Construction Grammar befasst sich der Beitrag mit lexikogramatischen Mustern, „die entscheidende Funktionen des Stancetaking übernehmen und ferner typisch für die Stance-Praxis sind“. Als Datenbasis für die Untersuchung von epistemisch-evidentialen und deontischen Positionierungsmustern dienen Kommentare, die zu Online-Artikeln von *Spiegel online* und *Zeit online* gepostet wurden. Merten identifiziert dabei etwa komplexe Form-Funktionskorrelationen mittels derer soziale Kategorisierungen hervorgebracht, epistemisch-deontisch überlegene Positionierungen erzeugt oder metaepistemische Standpunktmarkierungen vorgenommen werden. Das Vorgehen des Methodenbeitrags ist dabei durch ein ständiges Changieren zwischen korpusexplorierender Musterfindung und qualitativ-hermeneutischer Tiefenanalyse geprägt. Somit tragen die Ausführungen zur methodischen Schärfung der sprachbezogenen Analyse politischer Positionierungen bei.

Welchen Stellenwert der Begriff der Normativität für das Verständnis politischer Positionierung einnimmt, besprechen die Beiträge von Tanja Pritzlaff-Scheele und Kristin Weiser-Zurmühlen. TANJA PRITZLAFF-SCHEELE eröffnet ihren theoretischen Beitrag mit einer dezidierten Kritik sowohl an Positionierungstheorie wie Praxistheorie. So vernachlässige die Positionierungstheorie durch ihren Fokus auf sprachliche Interaktion die körperliche Dimension von Positionierungspraktiken. Die Praxistheorie lege ihren Fokus indes auf Routinen, wodurch Praktiken, die Routinen zu brechen versuchen, aus dem Blick gerieten. Auf Grundlage dieser Kritik entfaltet der Beitrag das Argument, dass sich körperliche Positionierungspraktiken in vielfältiger und differenzierter Weise auf Normativität beziehen. Er richtet seinen Blick dabei „nicht nur auf das genuin und unhintergebar Soziale“, sondern ebenso auf Fragen der Normativität. Politisch werden Positionierungen dadurch, so Pritzlaff-Scheele, dass sie normative Setzungen adressieren. Positionierungen und Normen stehen dabei in einem reziproken wie produktiven Verhältnis, indem Normen, „durch das Ausführen einer Praktik erneuert, verfestigt oder infrage gestellt werden“. Der Beitrag exemplifiziert seine Argumentation anhand von Phänomenen aus dem Politischen: die körperlich performierten ‚General Assemblies‘ der Occupy-Wall-Street-Bewegung, ein niedergeworfener Blumenstrauß im Parlament, die gewaltsame Erstürmung des Washingtoner Kapitols im Januar 2021 usw. Insofern derartige körperliche Praktiken gerade nicht routiniert durchgeführt werden, sondern vielmehr als Brüche bestehender Ordnungen aufzufassen sind, erfolgen durch sie Positionierungen mit politischem Gehalt. ‚Normativ‘ ist hierbei also vor allem so zu verstehen, dass Positionierungspraktiken deontisch und prospektiv auf die Veränderungen bestehender Normen und Ordnungen hinwirken, wodurch ihre Politizität zweifelsfrei ausgewiesen wird.

Normorientierungen in Positionierungspraktiken thematisiert auch KRISTIN WEISER-ZURMÜHLEN. Ihr Beitrag „Zur Rekonstruktion diskursiver Orientierung an Normen durch die Analyse von Positionierungspraktiken in Gesprächen über

Serien“ zielt auf die Analyse der Herstellung von und Rückbindung an Normativität durch Positionierungspraktiken. Hierzu untersucht sie sequenzanalytisch Interaktionssituationen, in denen Jugendliche über Serien kommunizieren. Indem sich Beteiligte in themenbezogenen Gesprächen positionieren, so die Ausgangsannahme, handeln sie ihr ordnungs- und kulturbezogenes Wissen mit ihren Peers in wechselseitiger Alignierung aus, wodurch sich analytische Zugriffe auf Normen und Normativität ermöglichen. Methodisch kombiniert Weiser-Zurmühlen dabei Ansätze der ethnomethodologischen Konversationsanalyse für mikroanalytische Zugriffe und der Positionierungstheorie für makrostrukturelle Interpretationen. Analyseleitend ist der Zusammenhang von epistemischen und evaluativen Positionierungen, mit dem die Jugendlichen Anspruch auf „epistemische Autorität zum Zwecke der Bewertung“ erheben. Die Analyse dieser Positionierungspraktiken zeigt, dass sich die Jugendlichen Bewertungsmaßstäben, die sich an gesellschaftlichen Machtverhältnissen orientieren, wie ‚Hochkultur‘, durchaus widersetzen und ihre medienbewertenden Normen eigenmächtig verhandeln, und gibt somit ein Beispiel für interaktionales politisches Positionieren in einer ansonsten des Politischen eher unverdächtigen Domäne.

Zwei weitere Beiträge von Stefan Scholl und Detlef Garz untersuchen politische Positionierungen aus einer historischen Perspektive und beschäftigen sich mit der Zeit des Nationalsozialismus. STEFAN SCHOLL eröffnet seinen Beitrag mit dem (Teil-)Satz von Roland Barthes: „Faschismus heißt [...] zum Sagen zwingen“ und deutet diese These vom Positionierungszwang differenzierend in die Ausgangsannahme um, die Zeit des Nationalsozialismus sei geprägt gewesen von einem „Nebeneinander von politischem Positionierungsdruck und individuellem Positionierungsbedürfnis“. Diese fundamentale Diskursbedingung des Nationalsozialismus verlange einen kommunikationsgeschichtlichen Zugriff auf den NS mit einem Fokus auf Positionierungspraktiken, die im politischen Kommunikationsraum des NS eine wichtige Rolle gespielt haben. Sein Beitrag „Selbstpositionierungen vor dem Hintergrund ‚problematischer‘ politischer Vergangenheit: Eingaben von ehemaligen Sozialisten, Logenmitgliedern und weiteren Akteuren während des Nationalsozialismus“ greift die Fragestellung anhand der Untersuchung von Bittgesuchen, Beschwerdebriefen und ähnlichen Schreiben von Bürger:innen an Staats- oder Parteiinstanzen auf. Scholl identifiziert in Detailanalysen der Eingaben von Gesellschaftsmitgliedern mit einer, aus nationalsozialistischer Sicht ‚problematischen‘ Vergangenheit verschiedene Positionierungspraktiken, denen, bis auf Ausnahmen, gemein war, affirmative Positionierungen dem Nationalsozialismus gegenüber zu etablieren. Dieser Befund sei, so betont Scholl, vor dem Hintergrund der politischen Rahmenbedingungen zu betrachten und sage mehr über den politischen Kommunikationsraum des NS aus als über die individuellen Haltungen der Schreibenden. Die Analyse zeigt somit die fundamental existenzielle Relevanz individueller politischer Positionierungen unter den Diskursbedingungen eines totalitären Regimes auf.

Auch DETLEF GARZ setzt sich mit biografischen Positionierungen in der Zeit des Nationalsozialismus auseinander. In seinem Beitrag „Politisches Positionieren



zwischen äußeren Vorgaben, biographischen Basispositionen und individuellen Wahlentscheidungen – Autobiographien von Emigrant:innen aus NS-Deutschland und Österreich“ untersucht er autobiografische Ego-Manuskripte aus dem Exil. Die Dokumente wurden 1939 und 1940 im Rahmen eines Preisausschreibens der Harvard Universität erhoben, in dem die Beteiligten dazu aufgefordert waren, eine „Lebensbeschreibung“ zum Thema „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“ zu verfassen. In seiner Analyse stellt Garz dar, wie die Teilnehmenden a) ihre Positionierungen von typisierten Basispositionen aus vornehmen (Beruf, Familie, Staat/Gemeinschaft) und b), wie sie sich in ihren Biografieverläufen der stigmatisierenden Fremdpositionierung des Nationalsozialismus nicht entziehen konnten, was schließlich zu ihrer Emigration führte. Dadurch wird deutlich, dass politische Positionierungen in asymmetrischen Machtverhältnissen nicht diskursiv beliebig, sondern vielmehr auf letztlich exkludierende Art verfestigt sind.

Der gemeinhin als genuin politisch verstandenen Sphäre des professionellen Politikbetriebs widmen sich die Beiträge von Henning Lobin und Thomas Scheffer. Den klassischen Untersuchungsgegenstand der Politolinguistik, Wahl- und Parteiprogramme, versieht HENNING LOBIN mit einer neuen Perspektive auf sprachpolitische Positionierungen der Parteien des Deutschen Bundestags. Sein Beitrag zur „Sprachpolitik der Parteien in den Wahlprogrammen zur Bundestagswahl 2021“ reagiert analytisch auf eine rezente Veränderung in den politischen Programmen der Bundestagsparteien. Seit 2017, so Lobin, tauchen vermehrt sprachpolitische Positionen in den Wahl- und Grundsatzprogrammen der Parteien auf. Einen Grund dafür sieht er im Grundsatzprogramm der AfD des Jahres 2016, durch das erstmals eine Partei das gesellschaftlich anschlussfähige Thema Sprache als Betätigungsfeld entwickelte. Zur Bundestagswahl 2021 setzt sich der sprachpolitische Trend parteiübergreifend fort: Die Rolle von Sprache in der Gesellschaft wird, so ist den sprachpolitischen Positionierungen in den Parteiprogrammen zu entnehmen, zunehmend zu einem Politikum in Deutschland. Der Beitrag identifiziert eine Vielzahl politischer Felder, in denen sprachpolitisch argumentiert wird, und vergleicht systematisch die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen sprachpolitischer Positionen der Parteien. Gezeigt wird, wie metapragmatische Positionierung zu einem relevanten (Positionierungs-)Gegenstand der institutionalisierten Politik wird.

Einem singulären Positionierungsereignis widmet sich THOMAS SCHEFFER in seinem Beitrag „Politische Position. Von Notwendigkeiten und Möglichkeiten diskursiver Realisierung“. Gegenstand der sequenzanalytisch vorgehenden Detailanalyse ist eine Äußerung von Olaf Scholz im Kontext der COVID-19-Pandemie aus dem März 2021. In Form einer schrittweisen Analyse in 13 Punkten identifiziert der Beitrag Scholz' Äußerung als politische Position in der Form eines „minimalen Beitrages zur politischen Diskursformation“. Scheffer verknüpft vor dem methodologischen Hintergrund einer ethnomethodologischen Diskursanalyse mikroanalytische Erkenntnisse zur Situiertheit der politischen Positionierung oder zur Indexikalität der Äußerungselemente mit Analysen zur politischen Verantwor-

tung, die politische Mandatsträger:innen durch politische Positionierungen diskursiv bearbeiten und die ebenso Gegenpositionen hervorrufen. Die detaillierte Analyse einer Einzeläußerung exemplifiziert das Potenzial der situationsbezogenen Positionierungsanalyse als gesellschaftsbezogene Politikanalyse.

Mit dem politischen Positionieren im öffentlich-medialen Format der Polit-talkshows befassen sich die Beiträge von Nina Janich, Sina Lautenschläger, Lisa Rhein und Kersten Sven Roth sowie Hanna Völker und Constanze Spieß. Ebenfalls im Themenfeld der COVID-19-Pandemie liegt der Untersuchungsgegenstand des Beitrags „Unbehagen und (politische) Positionierungen: Wie Wissenschaftler:innen sich (nicht) positionieren“. NINA JANICH, SINA LAUTENSCHLÄGER, LISA RHEIN und KERSTEN SVEN ROTH widmen sich darin den im Zuge der Pandemie veränderten Anforderungen und Bedingungen öffentlicher Positionierung durch Wissenschaftler:innen. Diese gerieten dabei, so die Beitragenden, in das „in der Wissenschaft schon immer angelegte Dilemma zwischen einem Selbstverständnis, das sich aus einer spezifischen epistemischen Praxis speist, und der Hoffnung auf politische Wirksamkeit“, wobei sie unweigerlich gewohntes Terrain verließen. Als Folge entstehe ein performatives Unbehagen seitens der Wissenschaftler:innen in öffentlichen Medienformaten. Auf Grundlage einer typologischen Heuristik von Unbehagensäußerungen, basierend auf einer Voruntersuchung von Podcasts im Corona-Diskurs, untersucht der Beitrag ein Korpus von Polittalkshows und arbeitet Positionierungen und Nicht-Positionierungen „unter Unbehagen“ positionierungsanalytisch heraus. Positionierungen tragen, wie der Beitrag zeigt, zur Differenzierung der Domänen Wissenschaft, Medien und Politik bei, werden aber gleichzeitig domänenübergreifend wirksam, was insbesondere die Beteiligten aus der Wissenschaft, aber auch die neuartigen politischen Gesprächskonstellationen insgesamt vor neue Herausforderungen stellt.

In ihrem Beitrag „Wir reden über die wie über Ungeziefer – sprachliche Positionierungspraktiken im Migrationsdiskurs“ knüpfen HANNA VÖLKER und CONSTANZE SPIESS an das Konzept des *stancetaking* an. Sie deuten es als geeigneten Ansatz für die Analyse des Politischen, insofern sich „Stancetaking-Aktivitäten als ideologisch gebundene Handlungen der Zuschreibung von Attributen, Eigenschaften, Verhaltensweisen und damit als Formen der Bewertung bestimmen [lassen], die sich in verschiedenen Arten öffentlich-politischer Kommunikation finden“. Auf dieser Basis analysieren Völker und Spieß Polittalkshows zum Thema Migration und arbeiten verschiedene rekurrente Positionierungspraktiken sequenzanalytisch heraus. Diesen Positionierungspraktiken attestieren sie gruppenkonstitutives Potenzial und verdeutlichen weiterhin, wie durch politische Positionierungen Argumentationsmuster realisiert werden. Die praktisch vorgenommenen Positionierungen, so die Autorinnen, seien durchaus erwartbar. Polittalkshows, so zeigt die Analyse, sind für die Präsentation und Herstellung relationierender politischer Positionierungen ein mediales Format *par excellence*.

Die zwei Beiträge von Nina-Maria Klug und Gabriele Diewald, die den Band schließen, thematisieren Gegensätze in Verbindung mit politischen Positionierungen. Mit der gegensätzlichen Hervorbringung von Identität durch Positionierun-

gen vor dem Hintergrund rassistisch-diskriminierender Erfahrungen setzt sich NINA-MARIA KLUG auseinander. In ihrem Beitrag „Wer ist (nicht) deutsch und warum? Kontradiktorisches Positionieren im Kontext nationaler Identität und rassistisch-diskriminierender Praxis“ legt sie dar, wie Deutschsein als Identitätskonstruktion mit kontradiktorischen Positionierungen einhergeht bzw. wie sich die Positionierungsbeteiligten damit auseinandersetzen. Kontradiktorische Positionierungen versteht Klug auf der theoretischen Grundlage eines kommunikativ-praxeologisch begründeten Sozialkonstruktivismus im Erfolgsfall als die „Durchsetzung unverrückbarer Geltungsansprüche“. Anhand der beispielhaften (für sich bereits rassistisch-diskriminierenden) Frage, ob Schwarze Menschen gleichzeitig deutsche Menschen sein können bzw. sind, bespricht der Beitrag die kontradiktorischen Positionierungen, mit denen sich Schwarze Menschen im Alltag konfrontiert sehen und denen sie entgegen. Die Analyse zeigt, wie entlang unterschiedlicher Topoi, wie Deutschsein durch Staatsangehörigkeit, Deutschsein durch Abstammung und Herkunft oder Deutschsein durch Sprache und Kultur deutsche Identität rassistisch-diskriminierend in Widerspruch zum Schwarzsein gebracht wird. Deutlich wird ebenso, wie auch im habitualisierten, impliziten Sprachgebrauch herabsetzende Positionierungen erfolgen, die gerade durch ihre Implizitheit und den daraus resultierenden Mangel an Reflexion und Korrektur politischen Charakter erhalten.

Der Beitrag „Der ‚richtige‘ Platz der Linguistik – ein Essay“ von GABRIELE DIEWALD ist, wie der Titel vermuten lässt, in der Form eines essayistischen Meinungsartikels verfasst. Er schließt an eine Replik an, die die Beitragende im Zuge der gestellten Frage „Wie politisch darf die Linguistik sein?“ publiziert hat. Diewalds zentrale These lautet, „dass die Linguistik immer politisch ist und dass diese Tatsache von der linguistischen Gemeinde in stärkerem Maße reflektiert und kommuniziert werden sollte“. Der Beitrag stellt somit eine reflexive Selbstpositionierung der Autorin als Linguistin, die sich mit dem Zustand ihres Fachs und ihrer Rolle in der Gesellschaft beschäftigt, dar. Ihre Argumentation für die einleitende These führt sie entlang der Darstellung der sowohl im Fach als auch in der öffentlich kontrovers geführten Debatte(n) um geschlechtergerechte Sprache und Gendern, wobei sie sowohl auf historische Fachdiskussionen als auch auf rezente publizistische Debatten verweist. Ihr Plädoyer für mehr linguistische Teilhabe am öffentlichen Diskurs verknüpft sie mit den Forderungen, Fachlichkeit terminologisch auch in diesen Debatten aufrecht zu erhalten und stärker über die wissenschaftlichen Hintergründe und ebenso über die innerfachliche Pluralität aufzuklären. Der Essay unterstreicht anhand der Darstellung der (wieder) aktuellen domänenübergreifenden Debatte um geschlechtergerechte Sprache die grundsätzliche Bedeutung der immer wieder aufkehrenden Frage nach der Politizität des Fachs.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Man denke etwa an die Kontroverse um das ‚Wörterbuch des Unmenschen‘ und den damit verbundenen ‚Streit um die Sprachkritik‘, vornehmlich zwischen von Polenz und Sternberger (vgl. Mell 2020), und daraus hervorgehende Debatten um Deskriptivität vs. Kritik in der (germanistischen) Linguistik zum politischen Sprachgebrauch (vgl. Niehr 2015).

## 6. Ausblick

Die Positionierungsanalyse kann, das wurde bereits angedeutet, eine Scharnierfunktion zwischen Interaktions- und Diskursanalyse einnehmen, indem sie sich den zeichenhaft hervorgebrachten Indexikalitäten von Positionierungspraktiken und deren Verknüpfungsleistungen zwischen lokalen, situativen Positionierungsaktivitäten und übersituativen Diskurspositionen widmet sowie ihr mitunter hoch komplexes, dynamisches gemeinschafts- und gesellschaftskonstitutives Zusammenspiel in den analytischen Blick nimmt und sich damit *politischen Positionierungen* zuwendet. Aus linguistischer Perspektive – geschuldet der fachlichen Positionierung des Verfassers – besteht das Desiderat in der systematischen Identifikation und Analyse sprachlicher bzw. semiotischer Mittel zur positionierenden Relationalitätskonstitution, auch und gerade in den impliziten und somit subtilen Nuancen politischer Positionierungen. Komplementär zwingend erforderlich für die Positionierungsanalyse sind die historischen, kulturellen, sozialen und politischen Kontextualisierungen der mit sprachlichen Mitteln hervorgebrachten Positionierungen. Hier gilt es, interdisziplinäre Kooperationen zu intensivieren. Angesichts der tradierten Interdisziplinarität der Positionierungstheorie stehen die Chancen nicht schlecht, auch politische Positionierungen künftig noch intensiver in den multiperspektivischen Blick zu nehmen. Dieser Band möchte hierzu einen Anstoß geben.

## Quellen

- Baden-Württemberg. 2021. Ausweitung der Corona-Maßnahmen zum 20. Dezember 2021. <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/ausweitung-der-corona-massnahmen-zum-20-dezember-2021> (27.06.2023).
- Bundesregierung. 2021. Videoschaltkonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 2. Dezember 2021. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1986142/5873aa09c3896444d247b356b5df4315/2021-12-02-mpk-bund-laender-data.pdf> (27.06.2023).
- Facebook. 2018. Herbert Kickl. <https://m.facebook.com/herbertkickl/photos/ich-als-innenminister-m%C3%B6chte-sicherstellen-dass-sich-die-b%C3%BCrgerinnen-und-b%C3%BCrger-/2022341714710795/> (16.06.2023).
- Krampitz, Dirk 2022. Waldseeviertel: In die Verkehrsberuhigung kommt Bewegung. 31.10.2022. *Berliner Morgenpost*. <https://www.morgenpost.de/bezirke/reinickendorf/article236799337/Waldseeviertel-Bewegung-kommt-in-die-Verkehrsberuhigung.html> (26.06.2023).
- Presserat. 2022. Ein Artikel löst 94 Presserat-Beschwerden aus. Pointierte Bezeichnung „Lockdown-Macher“ von Meinungsfreiheit gedeckt. AZ 1085/21/2, Ziffer 1,2. <https://recherche.presserat.info/> (16.06.2023).
- Wissenschaftsrat. 2021. Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Aufruf zu mehr Sachlichkeit in Krisensituationen. 06.12.2021. [https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM\\_2021/PM\\_Allianz\\_zur\\_BILD-Zeitung.html](https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2021/PM_Allianz_zur_BILD-Zeitung.html) (16.06.2023).

## Literatur

- Ackermann, Ulrike. 2014. Soziale Positionierungen von LehrerInnen in der Elternsprechstunde: Zur ‚Gesprächssteuerung‘ im institutionellen Gesprächstyp ‚Elterngespräch‘. *Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik* 21. 1–86.
- Androutsopoulos, Jannis. 2022. Interpunktion und Stilisierung im digitalen Diskurs: Struktur, Registrierung und Pragmatik des ‚Aufregezeichens‘. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hgg.), *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation* (LiLi: Studien zu Literaturwissenschaft und Linguistik 4), 23–49. Berlin & Heidelberg: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0_2).
- Arbeitskreis Jugendliteratur (Hg.). 2019. Politisch positioniert! Engagement und Zeitbezug in aktueller Kinder- und Jugendliteratur. *JuLit* 2/19.
- Arendt, Hannah. 1993. *Was ist Politik?* München: Piper.
- Arendt, Hannah. 1996. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 8. Aufl. München: Piper.
- Bachtin, Michail Michajlovič. 2017. *Sprechgattungen* (Batterien 28). Rainer Georg Grübel, Renate Lachmann & Sylvia Sasse (Hgg.). Berlin: Matthes & Seitz.
- Bamberg, Michael. 1997. Positioning Between Structure and Performance. *Journal of Narrative and Life History* 7(1–1). 335–342.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou. 2008. Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text & Talk* 28(3). 377–296. <https://doi.org/10.1515/TEXT.2008.018>.
- Becker, Arnold. 2013. *Ulrichs von Hutten polemische Dialoge im Spannungsfeld von Humanismus und Politik* (Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike 15). Göttingen: V&R unipress. <https://doi.org/10.14220/9783847098317>.
- Beeching, Kate, Chiara Ghezzi & Piera Molinelli (Hgg.). 2018. *Positioning the self and others* (Pragmatics & Beyond New Series 292). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Bendl, Christian. 2021. *Polyhistorizität im öffentlichen Raum*. Berlin & New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110748482>.
- Berlin, Lawrence N. (Hg.). 2020. *Positioning and stance in political discourse. The individual, the party, and the party line* (Series in Politics). Delaware & Malaga: Vernon Press.
- Bernhard, Stefan. 2010. *Die Konstruktion von Inklusion* (Campus Forschung 943). Frankfurt am Main: Campus.
- Busch, Brigitta. 2012. *Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig*. Klagenfurt: Drava.
- Busch, Florian. 2020. Writing Gender. Geschlechterrollen und metapragmatische Positionierung im digitalen Schreiben. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hgg.), *Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit*, 215–252. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110673241-009>.
- Dang-Anh, Mark. i. V. Handling signs medially: On mediality and indexicality in semiotic media practices using the example of historical prisoner of war files from the Second World War. In Martin Luginbühl & Jan Georg Schneider (Hgg.), *Media as Procedures* (Pragmatics & Beyond New Series). Amsterdam: Benjamins.
- Dang-Anh, Mark. 2019. *Protest twittern: Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten* (Locating Media/Situierte Medien 22). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839448366>.

- Dang-Anh, Mark. 2022a. Historische Werkzeugnisse. Reflexive Medienpraktiken in Kriegsgefangenenakten des Zweiten Weltkriegs. *Sprache und Literatur* 51(126). 139–166.
- Dang-Anh, Mark. 2022b. „Jetzt Buckau!“ – Kommunikative Medienpraktiken in Straßenprotestsituationen. In Mark Dang-Anh, Dorothee Meer & Eva L. Wyss (Hgg.), *Protest, Protestieren, Protestkommunikation* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 97), 229–246. Berlin: De Gruyter.
- Dang-Anh, Mark. 2023. „Partei der Deserteure“ (1932) – Ein politisch brisanter Positionierungsausdruck. *Sprachreport* 39(3). 24–32.
- Dang-Anh, Mark, Simone Pfeifer, Clemens Reisner & Lisa Villioth. 2017. Medienpraktiken: Situieren, erforschen, reflektieren. Eine Einleitung. *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(1). 7–36. <https://doi.org/10.25969/media rep/1702>.
- Dang-Anh, Mark & Stefan Scholl. 2022. Politisches Positionieren in der NS-Zeit: Zur sprachlichen Bearbeitung von Identitätsdilemmata in Eingaben und Zellengesprächen. In Heidrun Kämper & Albrecht Plewnia (Hgg.), *Sprache in Politik und Gesellschaft*, 123–140. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110774306-009>.
- Davies, Bronwyn & Rom Harré. 1990. Positioning: The Discursive Production of Selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20(1). 43–63. <https://doi.org/10.1111/j.1468-5914.1990.tb00174.x>.
- De Fina, Anna. 2013. Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes. *Narrative Inquiry* 23(1). 40–61. <https://doi.org/10.1075/ni.23.1.03de>.
- De Fina, Anna. 2020. Biography as Political Tool: The Case of the Dreamers. In Markus Rheindorf & Ruth Wodak (Hgg.), *Sociolinguistic Perspectives on Migration Control*, 64–85. Bristol & Blue Ridge Summit: Multilingual Matters. <https://doi.org/10.21832/9781788924689-005>.
- Deppermann, Arnulf. 2013. How to get a grip on identities-in-interaction: (What) Does ‘Positioning’ offer more than ‘Membership Categorization’? Evidence from a mock story. *Narrative Inquiry* 23(1). 62–88. <https://doi.org/10.1075/ni.23.1.04dep>.
- Deppermann, Arnulf. 2015. Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (Hgg.), *Handbook of Narrative Analysis*, 369–387. New York: Wiley-Blackwell.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in Discourse* (Pragmatics & Beyond New Series), 139–182. Amsterdam: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/pbns.164.07du>.
- Felder, Ekkehard. 2009. Sprache – das Tor zur Welt!? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In Ekkehard Felder & Jochen A. Bär (Hgg.), *Sprache* (Heidelberger Jahrbücher 53.2009), 13–57. Berlin & Heidelberg: Springer.
- Garfinkel, Harold. 1967a. What is Ethnomethodology? In Harold Garfinkel (Hg.), *Studies in Ethnomethodology*, 1–34. Cambridge: Polity Press.
- Garfinkel, Harold (Hg.). 1967b. *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Garfinkel, Harold & Harvey Sacks. 1973. Anhang: Zum Phänomen der Indexikalität. In Arbeitsgruppe Bielfelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie* (Roro-Studium 54), 210–214. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Graumann, Carl Friedrich & Werner Kallmeyer (Hgg.). 2002. *Perspective and Perspectivation in Discourse* (Human Cognitive Processing 9). Amsterdam: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/hcp.9>.



- Gredel, Eva. 2021. Multimodal self- and other-positioning on Wikipedia user pages. *Dis-kurse – digital* 3(1). 1–22. <https://doi.org/10.25521/DISKURSE-DIGITAL.2021.160>.
- Habscheid, Stephan. 2016. Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hgg.), *Sprache und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache), 127–151. Berlin: De Gruyter.
- Hanks, William F. 1996. *Language & Communicative Practices* (Critical Essays in Anthropology). Boulder: Westview Press.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove. 1991. Varieties of Positioning. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 21(4). 393–407. <https://doi.org/10.1111/j.1468-5914.1991.tb00203.x>.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove. 1999a. The Dynamics of Social Episodes. In Rom Harré & Luk van Langenhove (Hgg.), *Positioning theory: moral contexts of intentional action*, 1–13. Oxford & Malden: Blackwell.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove (Hgg.). 1999b. *Positioning theory: moral contexts of intentional action*. Oxford & Malden: Blackwell.
- Harré, Rom, Fathali M. Moghaddam, Tracey Pilkerton Cairnie, Daniel Rothbart & Steven R. Sabat. 2009. Recent Advances in Positioning Theory. *Theory & Psychology* 19(1). 5–31. <https://doi.org/10.1177/0959354308101417>.
- Hausendorf, Heiko. 2000. *Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung* (Reihe Germanistische Linguistik 215). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110920024>.
- Hollway, Wendy. 1984. Gender difference and the production of subjectivity. In Julian Henriques, Wendy Hollway, Cathy Urwin, Couze Venn & Valerie Walkerdine (Hgg.), *Changing the subject: psychology, social regulation and subjectivity*, 227–263. London: Methuen.
- Jäger, Ludwig. 1997. Die Medialität der Sprachzeichen: Zur Kritik des Repräsentationsbegriffs aus der Sicht des semiologischen Konstruktivismus. In Maria Lieber & Willi Hirdt (Hgg.), *Kunst und Kommunikation: Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania : Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum* (Stauffenburg-Festschriften 1), 199–220. Tübingen: Stauffenburg.
- Kämper, Heidrun & Britt-Marie Schuster (Hgg.). 2022. *Im Nationalsozialismus: Praktiken – Kommunikation – Diskurse* (Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus). 2 Bde. Göttingen: V&R unipress.
- Kayı-Aydar, Hayriye. 2019. *Positioning Theory in Applied Linguistics*. Cham: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-97337-1>.
- Kim, Taegu. 2022. Metapragmatische Revision des Konzepts Sprachbiografie für die Sprachideologieforschung. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hgg.), *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation* (LiLi: Studien zu Literaturwissenschaft und Linguistik 4), 223–245. Berlin & Heidelberg: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0_10).
- Kotthoff, Helga. 2009. Positionierungen in Stipendienanträgen: Zur interkulturellen Pragmatik einer akademischen Gattung. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 36(6). 483–498. <https://doi.org/10.1515/infodaf-2009-0602>.
- Linke, Angelika & Juliane Schröter. 2017. Sprache in Beziehungen – Beziehungen in Sprache. Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes. In Angelika Linke & Juliane Schröter (Hgg.), *Sprache und Beziehung*, 1–32. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110496918-002>.



- Linz, Erika. 2016. Sprache, Materialität, Medialität. In Ludwig Jäger, Werner Holly, Peter Krapp, Samuel Weber & Simone Heekeren (Hgg.), *Sprache - Kultur - Kommunikation: Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43), 100–111. Berlin [u.a.]: De Gruyter Mouton.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004. Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (5). 166–183.
- Luginbühl, Martin. 2014. Politische Positionierung im crossmedialen Angebot. Kommunikation der Schweizer SVP und der JUSO Schweiz über “Neue Medien.” In Franz Januschek & Martin Reisingl (Hgg.), *Populismus in der digitalen Mediendemokratie* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 86), 101–132. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Luginbühl, Martin & Jan Georg Schneider. 2020. Medial Shaping from the Outset. On the Mediality of the Second Presidential Debate, 2016. *Journal für Medienlinguistik* 3(1). 57–93.
- Lynch, Michael. 2001. Ethnomethodology and the logic of practice. In Theodore R. Schatzki, Karin Knorr Cetina & Eike Savigny (Hgg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, 131–148. London & New York: Routledge.
- Mattfeldt, Anna. 2022. Reflexionen über sich und andere in digitalen Räumen: Soziale Positionierungen in Onlineforen. In Florian Busch, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hgg.), *Sprachreflexive Praktiken: Empirische Perspektiven auf Metakommunikation* (LiLi: Studien zu Literaturwissenschaft und Linguistik 4), 177–198. Berlin & Heidelberg: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-662-64597-0_8).
- McIlvenny, Paul. 2017. Mobilising the micro-political voice: Doing the ‘Human Microphone’ and the ‘mic-check.’ *Journal of Language and Politics* 16(1). 110–136. <https://doi.org/10.1075/jlp.16.1.06mci>.
- McVee, Mary B., Cynthia H. Brock, Jocelyn Glazier & Mary B. McVee (Hgg.). 2011. *Sociocultural positioning in literacy: exploring culture, discourse, narrative, & power in diverse educational contexts* (Discourse and Social Processes). Cresskill: Hampton Press.
- Meer, Dorothee. 2023. Zum Wasserstoffnarrativ und der diskursiven Rolle des Narrativs der Brückentechnologie – Ein empirisch gestützter Definitionsvorschlag. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 2023(78). 1–32. <https://doi.org/10.1515/zfal-2023-2001>.
- Meier-Vieracker, Simon. 2021. Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik. *Zeitschrift für Diskursforschung* (2). 118–140. <https://doi.org/10.3262/ZFD2002118>.
- Mell, Ruth M. 2020. Wortkritik im »Streit über die Sprachkritik«. In Thomas Niehr, Jörg Kilian & Jürgen Schiewe (Hgg.), *Handbuch Sprachkritik*, 57–65. Stuttgart: Metzler. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-04852-3\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-476-04852-3_8).
- Meyer, Christian. 2008. Persuasive Interaktion und soziale Beeinflussung: zur Mikrophysik der Macht in einem Wolof-Dorf Nordwest-Senegals. *Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde* 54. 151–172.
- Meyer, Thomas. 2000. *Was ist Politik?* (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Politikwissenschaft 2135). Opladen: Leske + Budrich.
- Mundwiler, Vera. 2017. *Beurteilungsgespräche in der Schule: eine gesprächsanalytische Studie zur Interaktion zwischen Lehrpersonen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern* (Basler Studien zur Deutschen Sprache und Literatur Band 98). Tübingen: Narr Francke Attempto.

- Niehr, Thomas. 2015. Politolinguistik und/oder Sprachkritik? Das Unbehagen in und an der Deskriptivität. *Linguistik online* 73(4). <https://doi.org/10.13092/lo.73.2197>.
- Oberzaucher, Frank & Ulrich Dausendschön-Gay. 2014. Kategorisieren. In Jörg R. Bergmann, Ulrich Dausendschön-Gay & Frank Oberzaucher (Hgg.), *„Der Fall“: Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns* (Sozialtheorie), 345–380. Bielefeld: transcript.
- Peirce, Charles Sanders. 1965. *Collected Papers of Charles Sanders Peirce: Volume I Principles of Philosophy and Volume II Elements of Logic*. 3. Cambridge: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Platzgummer, Verena. 2021. *Positioning the self*. Wien: Universität Wien. <https://theses.univie.ac.at/detail/59591> (05.07.2023).
- Pritzlaff, Tanja & Frank Nullmeier. 2009. Zu einer Theorie politischer Praktiken. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 38(1). 7–22.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32(4). 282–301.
- Reitemeier, Ulrich & Thomas Spranz-Fogasy. 2003. Konfrontative Positionierung in Schlichtungsgesprächen. In Ludwig M. Eichinger (Hg.), *Mediation und Vermittlung. Verstehen erzeugen und Verständnis wecken* (Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 29), 135–166. München: Iudicum Verl.
- Roeder, Caroline. 2019. Oh, wie schön ist Dystopia! Politische Positionen und Gattungsfragen. *JuLit* (2). 3–9.
- Schäfer, Hilmar. 2016. Praxis als Wiederholung: Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung. In Hilmar Schäfer (Hg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, 137–159. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, Theodore R. 2016. Praxistheorie als flache Ontologie. In Hilmar Schäfer (Hg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, 29–44. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, Theodore R., Karin Knorr Cetina & Eike Savigny (Hgg.). 2001. *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London & New York: Routledge.
- Scheffer, Thomas. 2014. Die Arbeit an den Positionen – Zur Mikrofundierung von Politik in Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages. In Bettina Heintz & Hartmann Tyrell (Hgg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited: Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen* (Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft), 369–389. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schneider, Jan Georg. 2017. Medien als Verfahren der Zeichenprozessierung: Grundsätzliche Überlegungen zum Medienbegriff und ihre Relevanz für die Gesprächsforschung. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18. 34–55.
- Scholl, Stefan. 2019. Beschwerde- und Bittschreiben von Mannheimer Bürgern während des Nationalsozialismus: Eine Analyse alltagsprachlicher Kollusion anhand von ausgewählten Beispielen. *Sprachreport* 35(4). 6–16.
- Schulz-Schaeffer, Ingo. 2010. Praxis, handlungstheoretisch betrachtet: Practice. A Theory-of-Action Perspective. *Zeitschrift für Soziologie* 39(4). 319–336.
- Sonntag, Monika. 2013. *Grenzen überwinden durch Kultur?: Identitätskonstruktionen von Kulturakteuren in europäischen Grenzräumen* (Études Luxembourgeoises / Luxemburg-Studien 3). Frankfurt am Main: Lang. <https://doi.org/10.3726/978-3-653-02599-6>.
- Spies, Tina. 2017. Subjektpositionen und Positionierungen im Diskurs. In Tina Spies & Elisabeth Tuidor (Hgg.), *Biographie und Diskurs*, 69–90. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-13756-4\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-13756-4_4).

- Spieß, Constanze. 2018. Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im Öffentlichen Metasprachdiskurs über Jugendliche Sprechweisen Eine Analyse von User\*innen-Kommentaren im Web. In Arne Ziegler (Hg.), *Jugendsprachen/Youth Languages*, 147–188. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110472226-008>.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* (3). 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen. 2019. ‚Sprache‘ – ‚Metasprache‘ – ‚Metapragmatik‘: Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 11–30. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110296150-002>.
- Spitzmüller, Jürgen. 2022. „Ye shall know the truth, and the truth shall make you free“: Positionierungsstrategien der Sprachwissenschaft im Kampf um sprachideologische Deutungshoheit. In Heidrun Kämper & Albrecht Plewnia (Hgg.), *Sprache in Politik und Gesellschaft*, 17–34. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110774306-003>.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl. 2017. Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. *Wiener Linguistische Gazette* 81. 1–18.
- Torres Cajo, Sarah. 2022. *Positionierungspraktiken in Alltagsgesprächen: die Entwicklung eines interaktionalen Positionierungsansatzes* (Oralingua Band 21). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Turner, Victor. 2005. *Das Ritual: Struktur und Anti-Struktur* (Campus-Bibliothek). Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Völker, Hanna & Constanze Spieß. 2021. „Es gibt gute Menschen, die hier leben, und es gibt schlechte Menschen“: Sprachliche Verfahren der Konstitution von Diskursgemeinschaften am Beispiel des Migrationsdiskurses. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45(2). 133–146.
- Weidner, Tobias. 2012. *Die Geschichte des Politischen in der Diskussion* (Das Politische als Kommunikation 11). Göttingen: Wallstein.
- Weidner, Tobias. 2018. Begriffsgeschichte und Politikgeschichte. *Geschichte und Gesellschaft* 44(1). 29–53.
- Weiser-Zurmühlen, Kristin. 2021. *Vergemeinschaftung und Distinktion: Eine gesprächsanalytische Studie über Positionierungspraktiken in Diskussionen über TV-Serien* (Reihe Germanistische Linguistik 327). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Weizman, Elda & Anita Fetzer. 2019. Introduction. In Anita Fetzer & Elda Weizman (Hgg.), *The Construction of ›Ordinariness‹ across Media Genres* (Pragmatics & Beyond New Series 307), 1–17. Amsterdam: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/pbns.307.01wei>.
- Wolf, Ricarda. 1999. Soziale Positionierung im Gespräch. *Deutsche Sprache* (1). 69–94.
- Wortham, Stanton & Angela Reyes. 2021. *Discourse analysis beyond the speech event*. 2. Aufl. London & New York: Routledge.